

„Albania on the Move – Die albanische Migrationsgesellschaft“

Ergebnisse der GoEast-Sommerschule 2016 in Tirana und Durrës/Albanien

(21. August bis 3. September 2016)



AL: Mirdit **AL: Keneta** **IT: Perugia**

*** 1973** Mutter und Vater

1995 Hochzeit

1997 Geburt 1. Sohn

2001 Geburt 2. Sohn

1997 Umzug

2000 Bauarbeiter (erst illegal, dann legal)

2009-2013 Familie zusammen, Kinder in der Schule

2015 Bau, alleine

Göler, Daniel (Hrsg.): *Albania on the Move* – Die albanische Migrationsgesellschaft. Ergebnisse der GoEast-Sommerschule 2016 in Tirana und Durres/Albanien. MigTrans Universität Bamberg, 2016.

Vorbemerkungen

Der vorliegende Bericht ist die Ergebnisdokumentation der Sommerschule „Albania on the Move – Die albanische Migrationsgesellschaft“, die in 2016 von So., 21. Aug. (Anreisetag) bis Sa., 3. Sept. (Abreise der Teilnehmer) in Tirana und Durres (Albanien) stattfand. Die Plattform der vom DAAD geförderten Go East-Sommerschulen bot den Veranstaltern Prof. Dr. Dhimiter Doka (Tirana/Albanien), Prof. Dr. Daniel Göler (Bamberg/Deutschland) und Dr. Nevila Çinaj (Durres/Albanien) die Gelegenheit, elf studentischen Teilnehmern aus Deutschland und der Schweiz das Land Albanien und seine Problematiken – darunter die allgegenwärtige Wirkmacht von Migration – näherzubringen.

Im Rahmen der zweiwöchigen Veranstaltung waren drei thematische Blöcke vorgesehen: Die Tage 1 bis 3 (Mo. bis Mi.) waren v.a. der thematischen Vorbereitung gewidmet; in Seminarveranstaltungen an der Universität Durres wurden neben landeskundlich-kontextuellen Grundinformationen speziell Grundlagen zu Theorien und Konzepten der Migrations- und Integrationsforschung vermittelt. Am 4. bis 7. Tag (Do. bis So.) wurde eine fachliche Exkursion durchgeführt, welche neben Effekten extremer Abwanderung in Nordalbanien auch die Kontraste zwischen Zu- und Abwanderungsräumen illustrierte. Der 8. bis 12. Tag (Mo. bis Fr.) blieb praxisorientierten Inhalten vorbehalten; neben empirischen Studien im Zuwanderungsraum Tirana standen Ortstermine bei relevanten Institutionen (GIZ; Dt. Botschaft; IOM; FES) auf der Agenda.

Die Texte basieren auf den, stellenweise leicht redigierten, Mitschriften der Studierenden. Bisweilen sind zudem Gedanken aus meiner Feder eingeflossen.

Januar 2017, Daniel Göler

Inhalt

Vorbemerkung

- I. **Problemstellung und Konzeption der Sommerschule: Albania on the Move – Die albanische Migrationsgesellschaft**
- II. **Marginalisierung der Wirtschafts- und Lebensbedingungen als permanente Migrationsmotivation**
 - II. 1 Migration in Nordalbanien
 - II.2 Nutzung der natürlichen Ressourcen als Entwicklungsansatz?
 - II.3 Die katholische Missionsstation in Fushë-Arrëz
 - II.4 Empirie in Keneta und im Textilkombinat
 - II.4.1 Neue Lebensformen im postsozialistischen Transformationsprozess
 - II.4.2 Auffälligkeiten im Kombinat
- III. **Albaner als Flüchtlinge und Rückkehrer: Eine „Geographie der Grenzübertrettsbescheinigungen“**
- IV. **Migrationsmanagement: Die Tätigkeit der IOM in Albanien**
- V. **Anhang**
 - V. 1 Teilnehmerliste
 - V. 2 Vorbereitungsthemen
 - V. 3 Programm der Sommerschule 2016
 - V.3 Weiterführende Literatur zum Thema Migration/Albanien

I. Problemstellung und Konzeption der Sommerschule: *Albania on the Move* – Die albanische Migrationsgesellschaft

(Daniel Göler, Dhimiter Doka)

Die Geschichte Albaniens ist eine Migrationsgeschichte; die albanische Gesellschaft ist eine Migrationsgesellschaft. Albanien verfügt über eine ganz tief verwurzelte Kultur der Migration. Unterschiedlichste politische, ökonomische und soziale Konstellationen haben über viele Epochen die Migration der Albaner stimuliert. Das kommunistische Regime (1945-1990) unterbrach diese Prozesse; Außenwanderung war nahezu unterbunden und Binnenwanderung streng reglementiert. Nach der politischen Wende (1990/1991) hat Migration enorm an Relevanz gewonnen. Auswanderung fungiert seitdem fast ungebrochen als Ventil für langfristig aufgebaute, strukturelle Defizite und individuelle Bedürfnisse bzw. Notwendigkeiten. Heute wird der Anteil der Albaner mit Migrationserfahrung auf ca. 50% der Gesamtbevölkerung geschätzt. Gleichzeitig sichern ca. 1,2 Millionen im Ausland lebende Albaner mit ihren Geldüberweisungen und Sachleistungen (*remittances*) zahllosen Familien das Überleben und stellen nicht selten die Basis für einen gewissen Wohlstand und wirtschaftliche Investitionstätigkeit dar. Dazu tritt mit der jüngst einsetzenden Rückkehrmigration v.a. aus Griechenland ein weiterer Aspekt im Migrationszyklus. Die Frage der Rückführung abgelehnter Asylbewerber aus der EU, respektive aus Deutschland, erweitert die Problemdimension.

Zur internationalen Migration kommen massive Binnenmigrationen, mit denen viele Albaner den enormen wirtschaftlichen Entwicklungsdisparitäten und schwierigen natürlichen Bedingungen des Landes entgegentreten. Land-Stadt-Wanderungen stellen zwar den Regelfall post-sozialistischer Mobilisierung dar. Sie sind in Albanien aber besonders extrem ausgeprägt. Häufig sind die Bewohner von Bergregionen ins Flachland und in Großstädte sowie in regionale Zentren migriert, wo die Lebensbedingungen als besser erachtet wurden. Einerseits fehlt es in den Abwanderungsregionen bis heute an Konzepten und Maßnahmen, um den Exodus der Bevölkerung zu bremsen. Andererseits führt der massive und chaotische Zuzugsstrom in Städte und Regionen mit mangelhafter Infrastruktur zu einer schwierigen Situation auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt und nicht zuletzt zu schweren Umweltschäden. Migration muss somit als entscheidender Faktor in nahezu allen Bereichen des politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Lebens im Land gesehen werden: *Cum grano salis* – Albanien ist eine Migrationsgesellschaft.

Im Zusammenspiel von interner und internationaler Migration, von vor- und rückwärts gerichteten Migrationsbewegungen sowie dem Entstehen von räumlich und sozial weit verzweigten Migrationsnetzwerken formieren sich transnationale und transregionale Lebensstile, welche Gesellschaft und Raum in Albanien tief durchdringen. In diesem Kontext ist zu hinterfragen, inwieweit Albanien abhängig ist von seinen im Ausland lebenden Staatsbürgern, mit welchen Konzepten der derzeitigen Rückkehrwanderung begegnet wird, inwieweit aus derselben Thematik bisher Entwicklungseffekte generiert werden konnten, wie die Politik auf solche Fragen reagiert und wieweit internationale Organisationen hier –

als Reaktion auf das Versagen der nationalen Politik – das Migrationsmanagement übernommen haben.

Das alles sind heikle, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Beitrittsverhandlungen mit der EU aber drängende Fragestellungen, welche in ihren kurzfristigen Auswirkungen und in ihrer langfristigen Tragweite einer genauen und sachlich, räumlich und sozial differenzierten Analyse zu unterziehen sind. Es war der formulierte Anspruch der Sommerschule, hierzu einen Beitrag zu liefern, indem – auf der Basis einer soliden Grundinformation zum Rahmenthema Migration sowie durch Interviews und Informationsgesprächen mit relevanten Akteuren in Albanien – mit den teilnehmenden Studierenden problem- und lösungsorientiert analysiert und diskutiert wurde.

Ziel der Sommerschule war es also, die Migration in und aus Albanien in ihren Auswirkungen auf regionale Disparitäten, soziale Polarisierungen, Stadt- und Regionalentwicklung sowie auf Fragen des Nexus von Migration und Entwicklung einschließlich des Migrationsmanagements zu analysieren.

Angesichts der oft spontanen und, gerade im Bereich räumlicher Mobilität, letztlich insgesamt chaotischen Entwicklungen der letzten 25 Jahre ist eine kritische Reflexion, welche in der Sensibilisierung der Teilnehmer gegenüber solchen Fragestellungen mündet, angezeigt. Über die ex-post-Betrachtung hinaus ist die ex-ante-Perspektive mindestens genauso spannend: Wie anschlussfähig ist ein Staat mit derart mobiler Bevölkerung und einem derart hohen Anteil an Armutsmigration im Rahmen der Europäischen Union? Welche Maßnahmen lassen sich ergreifen in dem Fall, dass Albanien verstärkt zu einem Strang der sog. Balkanroute – also nicht nur Quell-, sondern auch Transitland für Fluchtmigration – wird?

In diesem Sinne richtete sich die **Konzeption** zunächst darauf, das Interesse der Teilnehmer für theoretische und anwendungsbezogene Forschungsansätze zu stärken. Dazu wurden zu gleichen Teilen theoretische und expeditorische Inhalte verknüpft. Mit Hilfe qualitativer Feldforschung in zwei durch Zuwanderung geprägten Vierteln wurden Fragestellungen erörtert, deren interpretativ-verstehendes Momentum dazu genutzt wurde, um Lösungsansätze des Migrationsmanagements oder für ganz konkret verortete Formationen der lokalen und regionalen Ebene zu diskutieren. Aus der Sicht der Handlungswissenschaft wurden Migrationssysteme und ihre Variabilität auf einer empirisch informierten Basis vorgestellt. Beobachtete Phänomene wurden mit Blick auf Kausalitäten und Deutungen in eine analytische und kritisch-bewertende Perspektive überführt. In der interdisziplinären Diskussion und Meinungsbildung wurden drei relevante Kompetenzfelder vermittelt: Landeskundlich und kulturell untermauerte Regionalkompetenz, quantitativ, qualitativ und interpretativ informierte Methoden- sowie Problemlösungskompetenz.

Als **Lernziel** formuliert wurden die Teilnehmer der Sommerschule angeregt, ihre Vorkenntnisse in solche Problemzusammenhänge aktiv einzubringen. Sie sollten lernen, ggf. experimentell, aber stets problemorientiert und konzeptionell zu denken und hinsichtlich einer Umsetzung kontextbezogen zu argumentieren.

In der **Agenda** der Sommerschule wurden über die Seminarveranstaltungen hinaus insbesondere Ortstermine und eine mehrtägige Exkursion eingebaut. Von den Teilnehmern wurde zudem die Vorbereitung eines Impulsreferates zu einzelnen Seminarthemen sowie die Kenntnis von ausgewählten Pflichttexten erwartet. Hierzu wurden von der Seminarleitung vor Beginn der Sommerschule per Dropbox wissenschaftliche Schlüsselbeiträge zur Verfügung gestellt. Die Ortstermine und die Exkursion erwiesen sich als aktivierende Elemente, bei denen Problemdimensionen und Problemlösungen mit lokalen Experten und Akteuren erarbeitet und diskutiert wurden.

Als **wissenschaftliche Hauptthemen** der Sommerschule kristallisierten sich somit heraus:

- Geographie Albaniens im Überblick (Natur- und Kulturraum)
- Die albanische Gesellschaft als Migrationsgesellschaft:
 - Historische und gegenwartsbezogene Migrationsbewegungen
 - Interne und internationale Migration in gegenseitiger Beeinflussung
 - Theorien und Konzepte der Migrationsforschung
 - *Returnees business* und *migrants business*
- Differenzielle Stadt- und Regionalentwicklung. Historische Hintergründe, aktuelle Trends und Lösungen
- Albanien, der „Westbalkan“ und die EU
- Abwanderungsraum Nordalbanien
- Hyperurbanisierung der Hauptstadtregion: Citybildung vs. urbane Peripherie
- Kulturhistorisch bedeutsame Stätten: Kruja, Durrës, Prizren



Eröffnung der Sommerschule in der Deutschen Botschaft Tirana. Christiane Wolters (Leiterin der Kulturabteilung, zweite von rechts) begrüßt und informiert.

II. Marginalisierung der Wirtschafts- und Lebensbedingungen als permanente Migrationsmotivation

II.1 Migration in Nordalbanien

(Eugenie Becker, Michael Maier)

Hintergrund

Albanien war in der kommunistischen Zeit (1945-1990) von einem starken Bevölkerungswachstum geprägt. Die restriktive (Bevölkerungs-)Politik sorgte für ein stabiles Verhältnis der Stadt- und Landbevölkerung durch Umsiedlungen und kontrollierte Binnenmigration. Durch die Abschottung des Landes musste sich das Land selbst versorgen. So wurden für Landwirtschaft, Energiegewinnung und Ressourcenabbau Städte gegründet und aufgesiedelt, um die Bevölkerung zu versorgen. Die dazu nötige Infrastruktur (Schulen, Krankenhäuser, etc.) wurden dazu ebenso errichtet.

Faktoren der Abwanderung

Nach dem Zerfall des kommunistischen Regimes fiel einerseits die Migrationskontrolle weg. Die Bevölkerung konnte ins In- und Ausland migrieren. Die relativ dichte Besiedlung im Norden Albaniens andererseits stand im Kontrast zum ökonomischen Potenzial der Bergregion; letztlich war die Tragfähigkeit des Raumes überschritten. So kam es schon früh in den 1990er Jahren zu massenhaften Abwanderungen der dortigen Bevölkerung ins Ausland oder in die Agglomeration von Tirana und Durrës, welche bis heute anhalten. Die Beweggründe der Migration waren zum einen die Schließung unrentabler Minen, die auf dem Weltmarkt nicht konkurrieren konnten. Auch die Landwirtschaft war nicht produktiv genug, um eine Lebensperspektive zu gewährleisten. Zudem wurden die Felder nach dem Ende des Kommunismus in kleinen Parzellen, auf denen maximal Subsistenzwirtschaft möglich ist, privatisiert. Die resultierende Armut, die hohe Arbeitslosigkeit und die fehlenden Perspektiven für die Eltern- wie Kindergeneration bewegten viele zur Migration. In der Folge verfiel die Infrastruktur und selbst eine Grundversorgung mit Ambulanzen, Märkten etc. konnte nicht aufrecht gehalten werden. Die periphere Lage in den schlecht erreichbaren Bergregionen bewegt viele dazu, ihr Glück andernorts zu suchen. Oft findet Migration spontan statt, z.B. wenn sich neue Gelegenheiten, sei es durch familiäre Netzwerke oder jüngst die Asylmigration, auftun.

Effekte der Abwanderung

Die desaströsen Effekte der Abwanderung zeigen sich in Albanien vielerorts und können in Orten wie Bajram Curri, Kam, Fierzë und Fushe-Arrez in Augenschein genommen werden: Ruinöse Bauten, leerstehende Gebäude und geschlossene Schulen sind dort allgegenwärtig. Agrarflächen liegen brach, da eine Verpachtung oder der Verkauf dieser Flächen nicht unüblich und auch nicht rentabel ist. Die Versorgung der Menschen im medizinischen Bereich ist auf ein Minimum reduziert worden. Die Anfahrt über die engen Straßen ist sehr langwierig und erhöht die Transportkosten für Güter. Die neuerbaute Autobahn hat trotz der schnellen Anbindung nach Tirana auch eine negative Auswirkung auf viele Orte in

Nordalbanien, denn der ursprüngliche Durchgangsverkehr bleibt aus und somit fehlt potentielle Kaufkraft. Die Arbeitslosigkeit in diesen Gebieten ist sehr hoch, sodass sich – wie in Fushe-Arrez berichtet wurde – manche Familie ohne externe Hilfe mittlerweile weder Strom noch Grundnahrungsmittel leisten kann. Nach wie vor werden Minen geschlossen; die Entlassung der Arbeiter erfolgt häufig kurzfristig und die Arbeitsbedingungen sind prekär. Die Hoffnung auf Besserung sinkt rapide und das Misstrauen gegenüber Behörden wächst, sodass häufig eine schnelle schlecht geplante Migration als einziger Ausweg in Betracht gezogen wird.

Weiterführende Literatur:

GÖLER, D. (with Contributions by Hans Becker, Arqile Berxholi, Dhimiter Doka, Bilal Draçi, Martin Friemer & Harald Standl) (2005), *European Shrinking Regions: Applied Regional Geography in Peripheral Areas (with Case Studies from Albania and Germany)*. (= Geographical Studies 16). Tirana. [zugleich: Hapësirat evropiane që braktisen: Studim gjeografik rajonal i zbatuar në hapësirat periferike (shembuj studimi nga Shqipëria dhe Gjermania). (= Studime Gjeografike 16)]

II.2. Nutzung der natürlichen Ressourcen als Entwicklungsansatz?

(Johanna Braun, Rupert Neuhöfer)

Die albanische Wirtschaft könnte von einer effektiveren Nutzung der Ressourcen des Landes stark profitieren. Nicht zuletzt würde das die ungleiche Entwicklung von Stadt und Land relativieren, da in ländlichen Regionen Arbeitsplätze entstünden, die die Abwanderung in größere Städte oder ins Ausland reduzieren. Im Idealfall sollte der Abbau von Ressourcen möglichst umweltschonend ablaufen, um die Lebensqualität der Menschen zu erhalten und den Ausbau des Tourismus in der Region nicht zu gefährden. Die Existenzgrundlage sollte auf mehreren Ressourcen basieren, um das Risiko und die Abhängigkeit von Marktschwankungen zu minimieren. Im Folgenden sollen die Potentiale von Wasserenergie und Chrombergbau anhand der Exkursionen vor Ort analysiert und erläutert werden.

Wasserkraft

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in Albanien mit sowjetischer und chinesischer Hilfe Wasserkraftwerke gebaut. Entlang des Flusses Drin entstand eine Kaskade mit den drei Stauseen bzw. Kraftwerken „Mao Tse-tung“ (Vau-i-Dejes), „Enver Hoxha“ (Koman) und „Licht der Partei“ (Fierza). Diese Namensgebung blieb erstaunlich lange erhalten, denn Albaniens letzter Partner China war eigentlich bereits 1978 in Ungnade gefallen.

Das unterste Kraftwerk ist das älteste der drei und hat eine Leistung von 250 MW. Der angrenzende Koman-See ist zwar der Kleinste, aber seine Turbinen erzielen mit 600 MW die höchste Leistung. Es soll bei Fertigstellung 1986 das Größte in Südosteuropa gewesen sein. Über den See fahren kleine Personen- und Autofähren, mit denen die Region Tropoja im Nordosten Albaniens sowie die Stadt Bajram Curri erreicht werden können. Jenseits der Staumauer bei Fierza folgt der größte Stausee Albaniens. Für das stalinistische Regime Enver

Hoxhas und das Konzept der autozentrierten Entwicklung war die Drinkaskade hochrelevant, da sie letztlich Albaniens Energieautarkie ermöglichte. Heute muss Albanien aufgrund der gestiegenen Nachfrage und stagnierender Produktion wieder Energie importieren.

Das Wasserwerk bei Fierza erzeugt mit 500 MW ein Drittel des albanischen Strombedarfs. Damit die wachsende Nachfrage nach Strom erfüllt werden kann, wurden die drei zwischen 1973 und 1986 fertig gestellten Anlagen in den letzten Jahren mit ausländischen Geldern renoviert. Davor war seit 1985 nicht mehr in Wasserkraft investiert worden und das Energieangebot war hinter der Nachfrage zurückgefallen. In Albanien stammt 90% der produzierten Energie aktuell aus Wasserkraftwerken; dreiviertel des Energiebedarfs wird daraus gedeckt. Das Land kann in dieser Hinsicht also als nachhaltig bezeichnet werden.

Auch in Zusammenhang mit der Energieversorgung wurden Neue Städte wie Fierza errichtet, in die Ingenieure und Arbeiter mit ihren Familien geschickt wurden. Mit dem Ende des kommunistischen Regimes brach jedoch die Wirtschaft in der Gegend zusammen, da sie nicht mit der Konkurrenz im Ausland mithalten konnte. Ökonomische Marginalisierung führte zu massiver Abwanderung und demographischer Entleerung. Diese wiederum erschwert heute langfristig den wirtschaftlichen Wiederaufbau, auch weil familiäre Versorgungsstrukturen nicht mehr genutzt werden können, da nur die Alten zurückbleiben. In Fierza beispielsweise leben statt 2000 bis 3000 Einwohnern heute nur noch 26 Familien. Es gibt keine Schule mehr und die vor fünf Jahren gebaute Ambulanz ist das einzige neue Gebäude weit und breit. Die Wohnhäuser sind in einem desolaten Zustand und sichtbar schlecht isoliert. Wir treffen zwei Frauen an, die ein Café eröffnet haben, das ihrer Aussage nach aber nur sehr schlecht besucht wird.

Die Bewohner solcher Städte befinden sich in einem Teufelskreis aus fehlenden wirtschaftlichen Möglichkeiten, Entleerung und schlechter Infrastruktur. Das Schaffen von Arbeitsplätzen und der Ausbau der Infrastruktur wären zwei zentrale Punkte, an die die albanische Regierung und ausländische Entwicklungszusammenarbeit ansetzen müssten. Die renovierten Wasserkraftwerke sind zwar weiterhin ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. Aber die technische Erneuerung führte dazu, dass weniger und höher qualifiziertes Personal angestellt ist. Die Kraftwerke tragen also zwar zur Verbesserung der nationalen Energiesicherheit bei, schaffen allerdings keine neuen Arbeitsplätze in der Region.

Chrom-Bergbau in Nordalbanien – ein wirtschaftliches Zugpferd gegen den Migrations-Exodus? Ein Besuch eines Kleinunternehmens in Kam

Auf halbem Weg von Bajram Curri nach Kukes bietet sich der Exkursion nahe Kam die Möglichkeit zur Besichtigung einer Chrommine. Die in Familienbesitz befindliche Mine liegt im nördlichen Abbaugelände Kukes-Tropoja, das mit einem geschätzten Chromvorkommen von ca. 13 Mio. t das Zweitgrößte in Albanien ist. Die Vita des Leiters des Kleinstbetriebes steht sinnbildlich für die während des Aufenthalts vielerorts angesprochene Diskrepanz zwischen Akademisierung und fehlender beruflicher Perspektive in Albanien. Trotz eines guten Abschlusses in Rechtswissenschaften schien es für den Absolventen am lukrativsten in die nordalbanische Heimat zurückzukehren, um die Leitung der Chrommine zu übernehmen. In den 1980er-Jahren sei Chrom aus dieser Mine zur Produktion deutscher

Waffen genutzt worden, die daraufhin mit der Kennziffer KAM61 versehen worden seien. Nach eigenen Angaben ist der Abbau von Chrom ein lukratives Geschäft mit einem jährlichen Umsatz von umgerechnet 2 Mio. Euro. Die Lizenz zum Betreiben der Miene habe die Familie Anfang der 2000er-Jahre vom Staat erhalten. Unmittelbar nach Ende des kommunistischen Systems habe die Familie zunächst ohne gültige Lizenz gefördert.

Diese Praxis stellt keinen Einzelfall dar. Der Zerfall des politischen Systems bedeutete den Zusammenbruch des zentralistisch organisierten Wirtschaftssystems, so auch im Chrombergbau, der noch in den 1980er-Jahren seinen Höhepunkt erlebt hatte, für den jedoch in der Transformation die staatliche Finanzierung und Subventionierung schlagartig wegfielen. Unter den neuen Rahmenbedingungen einer liberal agierenden Weltwirtschaft entpuppte sich der albanische Bergbau mit seiner maroden Infrastruktur und behäbigen Bürokratie schlicht als unprofitabel.

Im Falle des Chrombergbaus reagierte der Staat bereits im Jahr 1994. Um dem steten Zerfall zu begegnen wurde mit der Privatisierung des Chrombergbaus begonnen und damit der zunehmende illegale Betrieb formalisiert. Die Rezession des Chromabbaus verschleppte sich dennoch bis zum Jahrtausendwechsel. Obwohl seitdem alle Minen privatisiert worden sind, ist die ehemalige Fördermenge von 1 Mio. t aus den 1980er Jahren in weiter Ferne. Zwischenzeitlich hat sich die Fördermenge wieder auf einer Höhe von ca. 300.000 t pro Jahr eingependelt, was v.a. mit der steigenden globalen Nachfrage und dem damit verbundenen Preisanstieg zusammenhängt.

Wir erfahren, dass das Chromeisenerz unterhalb der Mine maschinell zerkleinert wird und dann auf Lkw verladen wird. Der Transport zum Seehafen Durres ist vergleichsweise teuer, denn das bergige Gelände ist nur unzureichend erschlossen. Aufgrund der geringen Tiefe des Hafenbeckens in Durres können dort nur kleinere Containerschiffe anlegen, weswegen das Chromit in Containern nach Piräus (Griechenland) gebracht und von dort als Schüttgut weiter verfrachtet wird. China ist dabei Abnehmer von ca. 70 Prozent des in Albanien geförderten Chromeisenerzes.

Aus einer wirtschaftsgeographischen Perspektive lässt sich anhand dieser Wertschöpfungskette die beispielhafte Verknüpfung von globaler und lokaler Ebene verdeutlichen. Die Chrommine in Kam ist demnach in einen globalen Markt eingebettet, der über den Preismechanismus die Dynamiken und Abhängigkeiten in den lokalen Kontext hineinträgt und beeinflussen kann. In der wissenschaftlichen Debatte wird dieser Prozess der relativen Annäherung bei zunehmender Interdependenz der beiden Ebenen als „glocalisation“ gefasst. Aus unternehmerischer Sicht bleibt als Reaktion auf diese Dynamiken die Regulation von Stellschrauben in der Lagerung von Ware, je nach Kosten und Kapazitäten oder der Geschwindigkeit der Produktion.

Vor der Mine angekommen fällt der vergleichsweise spartanische Charakter von Infrastruktur und Fördertechnik auf. Ein Bagger und ein Container mit einer Grundausstattung an Werkzeug und anderer Hardware stellen den technischen Rahmen. Der Minenstollen ist die ersten paar Meter einwärts mit einem Holzgerüst stabilisiert, danach

erstreckt ein nicht weiter gesicherter Tunnel in Richtung Berginneres. Ein daumendickes Rohr an der Seitenwand soll den Frischluft-Transfer ins Innere garantieren, Beleuchtung ist nicht vorhanden, lediglich die Stirnlampen der Arbeiter spenden Licht. Mit Betreten der ersten paar Meter in den Stollen wird schnell ein großes Temperaturgefälle spürbar, das annähernd erahnen lässt welche Temperaturen an der Abbaustelle zu erwarten sind. Stollen auswärts erstrecken sich die teils geflickten Gleise ein paar Meter über das Plateau. Bis dort schiebt ein Arbeiter den kleinen Waggon mit dem abgebauten Gestein und kippt den Inhalt der Lore auf zwei Halden, je nachdem ob es sich beim Inhalt um Chromeisenerz oder wertlosen Abraum handelt.

Insgesamt arbeiten fünf Männer in dieser Chrommine. Ein schätzungsweise rund 70-jähriger und von der Arbeit im Bergbau gekennzeichneter Mann wird uns als eine Art technischer Leiter vorgestellt. Er habe zu Zeiten des Kommunismus eine fachliche Ausbildung im Bereich des Bergbaus erhalten und habe lange Jahre in dem Industriezweig gearbeitet. Er erklärt uns die technischen Details des Abbaus und es wird erkenntlich, wie wichtig sein Know-how zu sein scheint für das, in meinen Augen, doch vergleichsweise provisorisch anmutende Unterfangen. Fragen unsererseits zu Themen des Arbeitnehmerschutzes und Sicherheitsstandards im Minenbetrieb im Allgemeinen entlarven unser sehr westlich geprägtes Regelverständnis in den Bereichen Unternehmenskultur und -führung sowie Sozialverträglichkeit. Die Bewusstwerdung dieser Unterschiede verdeutlicht dabei den Maßstab und die Verhältnismäßigkeit des kleinteilig fragmentierten Chrombergbaus in Nordalbanien. Es ist dabei nicht schwer vorstellbar, dass sich der Betrieb der Mine schnell als unrentabel herausstellen würde, wenn den Betreibern der kleinen Minen zusätzliche Bürokratie sowie die Einhaltung internationaler Technologie- und Sicherheitsstandards auferlegt würde.

Die abschließende Frage nach dem Potential des Chrombergbaus für die ökonomische Stabilisierung der nordalbanischen Peripherie bleibt zunächst offen. Fakt ist, dass der Bergbau, neben den Bereichen Tourismus und Agrarwirtschaft, eine Einnahmequelle in der Region darstellen kann. Mit Blick auf das besuchte Unternehmen wird jedoch ersichtlich, dass dieser Wirtschaftszweig, wenn nicht weiter wirtschaftspolitisch vorangetrieben, als ein exklusiver, kleinmaßstäbig „beackerter“ Industriezweig sein Dasein fristen wird. Auch wenn die politisch induzierte Inwertsetzung der verhältnismäßig wenig rentablen Chromvorkommen im Norden, durch Vergabe von Mikro-Lizenzen einen Ansatz zur wirtschaftlichen Stärkung der Region darstellt, so muss bezweifelt werden, ob die fragmentierte Struktur von Kleinstunternehmen die massive Abwanderung reduzieren, geschweige denn, verhindern kann. Die räumliche Konkurrenz zwischen den albanischen Abbaugebieten verschärft indes die jeweiligen ungleichen Entwicklungstendenzen.

Grundlagentext zum Thema Chrombergbau:

GÖLER, D., BICKERT, M., DOKA, D. (2015), Kromi çan bllokaden – Albanian chromium mining revisited. Die Erde 146 (4): 271-288.

II. 3 Die katholische Missionsstation in Fushë-Arrëz

(Lara Enste)

Einen besonderen Akteur in Nordalbanien stellte die katholische Kirche dar: Seit 1995 existiert eine Missionsstation in Fushë-Arrëz. Sie ist zuständig für die Stadt und 17 weitere Dorfgemeinden, insgesamt etwa 6.000 Gemeindeglieder. Während die Zahl der Einwohner in der Pfarrgemeinde sinkt, bietet sie den BewohnerInnen Hilfe zur Existenzsicherung – ein maximal aufhaltendes Moment in der Tendenz zur Abwanderung, wie auch Pfarrseelsorger Andreas Wassermann bedauert. Für wirkliche Veränderung brauche es staatliche Investitionen in Straßen und Schulen, vor allem aber neue wirtschaftliche Impulse und Beschäftigungsmöglichkeiten.

Die Missionsstation ist dabei Anlaufpunkt und Arbeitgeber. 29 Menschen aus dem Pfarrgebiet arbeiten für die Station, die meisten davon in Teilzeit. Dennoch ist die katholische Kirche so einer der größten Arbeitgeber der Stadt. Das Geld stammt vor allem aus Spenden, das Bistum Shkodra ist offizieller Träger. Die Angebote stehen nicht exklusiv Katholiken offen und umfassen verschiedene Bereiche: So gibt die Missionsstation Hilfe zur Selbsthilfe (durch Finanzierung eines Stück Viehs oder von Bienenkästen), bietet Qualifizierung (Nähkurse im Haus, aber auch durch finanzielle Zuschüsse zu einem Studium für im Moment etwa 90 junge Menschen) und Kinderbetreuung sowie Kurse für (werdende) Mütter. Im Lebensmittelprojekt geht es aber ebenso um die einfache monatliche Ausgabe von Mehl an 350 teilnehmende Familien. Zudem werden Lebensqualität und Infrastruktur aufgebessert: Im Hausbauprojekt bekommen Familien Unterstützung bei Neubau oder Sanierung – die bisherige Bauweise mit Schilf und Mörtel führe sonst zu sehr instabilen und wetteranfälligen Hütten, berichtet Schwester Gratias. Aufträge für Maurer oder Dachdecker unterstützen so ebenso Handwerker aus der Gegend. In der Ambulanz können Medikamente gegen Rezept gratis ausgegeben werden.

Pfarrseelsorger Andreas Waltermann sieht sich aber auch als Lobbyist für die Menschen: Er setzt sich bei Lokalpolitikern ein und motiviert vor allem die Menschen, selbst etwas zu ändern. Was die Kirche mache, sei „nur ein Tropfen auf den heißen Stein“. Durch flächendeckende Besuche, wie bei der jährlichen Segnung der Häuser in allen Dörfern, hat er einen guten Überblick über die soziale Situation. Die Arbeitslosigkeit schätzt er auf etwa 80 Prozent – vor allem, da im Moment sämtliche Minen und folglich auch die Kupferscheide geschlossen seien. Das führe zu enormer Abwanderung: Im Dorf Lumëbardhë zum Beispiel sei die Einwohnerzahl nach Schließung der Mine von 225 auf 73 gesunken. Auch die Stadt der Station werde zunehmend leerer: Durch den Neubau der Autobahn führe die alte Straße auch kaum mehr Rastsuchende in die Cafés und Läden.

Die hohen Kosten für Strom- und Wasserversorgung sowie wiederkehrende Abrechnungsprobleme mit den Versorgern führen laut Schwester Gratias dazu, dass Familien oft die Hälfte der staatlichen Sozialhilfe von 5.000 Lek für diese Grundversorgung ausgeben. Insgesamt sei die Stimmung resigniert, nur zwei junge Paare hätten im vergangenen Jahr

Hochzeit gefeiert. Migration sei so an der Tagesordnung, oft erfahren die Seelsorger erst im Nachhinein vom Wegzug einer Familie. Im Jahr 2015 seien aus seinem Pfarrgebiet etwa 400 Menschen nach Deutschland migriert, berichtet Seelsorger Andreas Wassermann. Rückkehrende Familien zogen meist direkt in die Urbanregion Tirana. Wer wieder in die Gemeinde kommt, sei ernüchtert über die Umstände und Unterkünfte in Deutschland gewesen, viele seien der Abschiebung zuvorgekommen – „um eine Enttäuschung reicher und materiell definitiv ärmer.“)

Auffällig bleibt: Während Hilfezentren im städtischen Zuwanderungsraum, wie das Community Center in Keneta, eher dem Empowerment-Ansatz folgen und sich auf Jugendarbeit, Beratung und Ausbildung konzentrieren, verfolgt die Missionsstation im Norden mit hoher Abwanderung zusätzlich noch die Strategie klassischer Aufbauarbeit und Lebensmittelversorgung. Ohne wirtschaftliche Entwicklung scheint die Region weiterhin von (ausländischen) Spendern abhängig zu bleiben.



In der katholischen Missionsstation in Fushe-Arrez informiert Schwester Gratias bei netter Bewirtung (Foto: Göler).

II.4 Empirie in Keneta und im Textilkombinat

II.4.1 Neue Lebensformen im postsozialistischen Transformationsprozess

(Anja Groß, Juxhina Pergjini)

Nach der politischen Wende und dem Umschwung von einer sozialistischen zu einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung in den 1990er Jahren begann für die Bevölkerung Albaniens ein umfangreicher Transformationsprozess in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Ihren Ausdruck fand das u.a. in einer enormen Abwanderung und Binnenwanderung in den vergangenen zwei Jahrzehnten und insbesondere zu Beginn der Transformation. Im Zentrum der folgenden Betrachtung stehen zwei Marginalsiedlungen, die seit den 1990er Jahren als Zuwanderungsziele von Binnenmigranten vorzugsweise aus den Bergregionen entstanden sind. Im Rahmen der Sommerschule wurden sowohl in Durres/Keneta als auch im Tiranaer Textilkombinat Feldforschungen durchgeführt, um einen Eindruck der Migrationsgeschichte der Bürger zu erhalten. Es standen folgende Themen im Mittelpunkt:

- Persönliche Angaben (Name, Alter, Geburtsort, Familienstand, Anzahl der Personen im Haushalt, Schul-/ Ausbildung)
- Zeitpunkt der Ankunft/ Anzahl der Jahre am jetzigen Wohnort
- Gründe für die Umsiedlung
- Dauerhaftigkeit des Wohnortes oder Sprungbrett in ein anderen Wohnort/Ausland
- Momentaner Berufsstand/ Zufriedenheit mit jetziger Situation
- Arbeitserfahrung im In-/Ausland; Zeitraum im Ausland
- Familienmitglieder im Ausland/ Kontakt ins Ausland/ Unterstützung aus dem Ausland
- Kontakt/ Bindung zur Herkunftsregion
- Finanzierung des Hausbaus/ Haushaltes

Der Stadtteil „**Keneta**“ am Rand von Durres ist ein ehemaliges Sumpfgebiet und wurde von den ersten Binnenmigranten aus den Peripherieregionen Nord- und Südalbaniens seit den frühen 1990er Jahren besiedelt. Bis 1995 lebten dort etwa 150 Familien. Innerhalb von 20 Jahren stieg die Bevölkerungszahl auf 100.000 Bewohner in rund 17.000 Wohnobjekten (die Zahlen sind auf die Zonen Keneta und Spitalla bezogen). Wegen dieses Wachstums wird hier auch von einer „*neuen Stadt Durres*“ („Durresi Ri“) gesprochen. Zu Beginn der Ansiedlung gab es keine Stadtplanung, eine schlechte Infrastruktur, keine medizinische Versorgung und keine Schulen. Die Ansiedlung erfolgte illegal und die Niederlassung auf Grundstücken des Staates; auf privaten bzw. privatisierten oder noch in Gemeinschaftsbesitz befindlichen Grundstücken wäre eine solche spontane, illegale Landnahme („*Squatting*“) nicht denkbar gewesen – die rechtmäßigen Eigentümer hätten, im Gegensatz zum schwachen Staat, eingegriffen.

Bislang wurden zwar 30.000 Legalisierungsscheine ausgestellt, aber über 90% der Familien befinden sich noch im Legalisierungsprozess. Es ist zu erwarten, dass den Legalisierungen

stattgegeben wird. Die erste Bürgerinitiative startete in den 2000er Jahren. Die Stiftung „*Neues Leben*“ („*Jeta e re*“) beschäftigte sich besonders mit dem Kontakt zu verschiedenen Geldgebern. Dadurch wurde in Keneta viel aufgebaut wie z.B. eine funktionierende Infrastruktur, Kanalisation und Stromversorgung. Außerdem gelingt es der Initiative auch Unterstützungsleistungen aus dem Ausland zu erhalten. Das half beim Aufbau einer funktionierenden Stadtorganisation. Eine weitere Jugendbewegung, welche seit 2007 tätig ist und in der auch der jetzige Bürgermeister engagiert war, erreichte in den letzten drei Jahren nach mehrmaligen Anfragen bei Ministerien und Vertretern und mehrmals abgelehnten Anträgen, Geldleistungen in Höhe von 5 Mio. € für Straßen, Kindergärten etc. Im Laufe der Jahre haben sich kleinere Geschäfte wie Kfz-Stätten und Textilfabriken angesiedelt. Diese oft aus Italien stammenden Textilfabriken sind wichtige Arbeitgeber, insbesondere für Frauen, die dadurch den Lebensunterhalt der Familie sichern. Die schwächelnde Konjunktur im Bauwesens führte zu einer erhöhten Arbeitslosigkeit unter den Männern, vor allem ab Mitte 40.

Nach dem großen Fortschritt in den letzten Jahren gibt es in Keneta dennoch nach wie vor infrastrukturelle Mängel. So steht die Abdeckung eines großen Abwasserkanals noch aus, was eine große Belastung für die Bewohner in der Umgebung und die Verschlechterung der Umweltsituation darstellt. Die Arbeitslosigkeit ist hoch; Hoffnungen setzt man auf das Ausweisen einer Freihandelszone, welche die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Albaniens steigern und Arbeitsplätze in Durres schaffen soll. Das Stadtwachstum ist mittlerweile abgeschlossen, da der gesamte „Sumpf“ (wörtl. Übersetzung für Keneta) besiedelt ist. Die Bevölkerungszahl nimmt nur noch geringfügig zu.

Als besondere Aktivität hat sich in Keneta das Kulturzentrum „Community Center“ etabliert. Mit dem Ziel „*Heute für die Zukunft*“ („*Sot per te ardhmen*“), unterstützt das Zentrum die Bürger der Region in verschiedenen Sparten: In einem Kindergarten können täglich über 100 Kinder betreut werden; es werden Koch-, Näh- und Sprachkurse für kleine Gruppen angeboten. Außerdem gibt es eine Anlaufstelle für Opfer häuslicher Gewalt. In dem Gespräch mit der Leiterin des Kulturzentrums wurde deutlich, dass diese Aktivitäten für die Bürger aus den Peripherieregionen sehr wichtig sind, um sie in das städtische Leben zu integrieren.

Ein weiterer Ort der Zuwanderung in der Region Tirana-Durres liegt auf dem Gelände des ehemaligen „**Textil-Kombinats**“. Die ehemalige Textilfabrik aus der kommunistischen Zeit namens „Josef-Stalin“ stellte v.a. Uniformen für den breiten öffentlichen Dienst her, konnte aber nie privatisiert werden. Nach der Wende erfolgte die Umfunktionierung des Geländes zum Wohngebiet, indem sich zahlreiche Menschen dort niederließen. Die Migranten aus den Peripherieregionen Nord- und Südalbaniens suchten wie in Keneta eine Chance, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Aufgrund der guten Lage und Nähe zur Hauptstadt Tirana (Nutzung der Infrastruktur Tiranas: Krankenhäuser, Schulen) war dieser Ort sehr attraktiv, zudem ließen sich die bestehende technische Infrastruktur (Wasser- und Stromanschlüsse) sowie Teile des Gebäudebestandes nutzen. In dem abgegrenzten Territorium entstand so ein

sehr heterogenes Erscheinungsbild der Behausungen. Durch die illegale Wohnnutzung und die unsichere Wohnsituation wurden nur wenig oder gar keine Investitionen durch die Bewohner getätigt. Einige Bewohner hatten die Möglichkeit Geld im In- und/oder Ausland zu verdienen, nutzten das Textil-Kombinat als Übergangslösung und verließen diese Marginalsiedlung nach kurzer Zeit wieder. Vom Staat werden bewusst keine Investitionen getätigt, beispielsweise steht die Straßenbefestigung noch überall aus. Die Siedler („Squatter“) sind vom Staat bislang lediglich geduldet und permanent der Angst ausgesetzt, dass das Gebiet wieder vom Staat genutzt wird. Viele sind sich ihrer Situation dennoch nicht bewusst und bezeichnen ihr Grundstück als Eigentum, da nach der Wende Grundstücke ohne Eigentumsrecht verkauft worden waren. Eine Grundstücksurkunde („Tapi“) können die Bürger nicht nachweisen. Der Prozess der nachträglichen Legalisierung hat zwischenzeitlich offenbar begonnen, zudem werden aktuell Wasserzähler installiert. Das Marginalviertel und das Leben in einem solchen tendiert also zur Verstetigung.

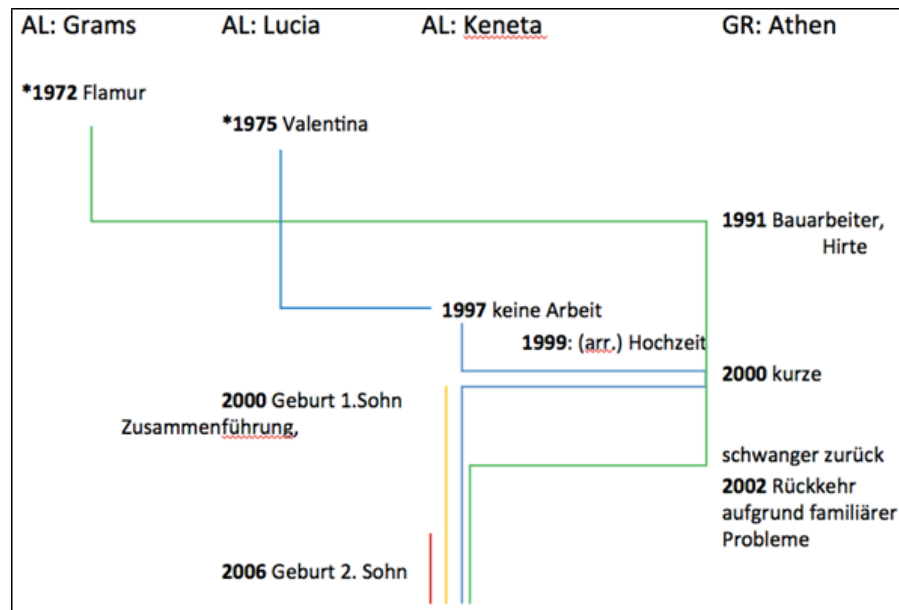
Die vergleichende Synopse zu Keneta und dem Textilkombinat verdeutlicht die Unterschiede zwischen beiden Vierteln (Abb. 1).

Unterschiede in Bezug auf die Lebenssituation in ...	
Keneta	Textil-Kombinat
<ul style="list-style-type: none"> • Bürgerinitiative • Aufbau der Siedlung • Dauerhafte Siedlungsmöglichkeiten • Legale bzw. legalisierte Wohnform • Akzeptable Lebensumstände • Fördermöglichkeit durch internationale und nationale Organisationen • Schaffung eines guten Lebens • Zukunftsperspektiven 	<ul style="list-style-type: none"> • schlechtere Lebensverhältnisse • bislang keine Legalisierung • „Leben von heut' auf morgen“ • Tendenz zu kürzeren Aufenthalt • größere Unzufriedenheit • keine staatliche und/oder nicht-staatliche bzw. ausländische Förderung

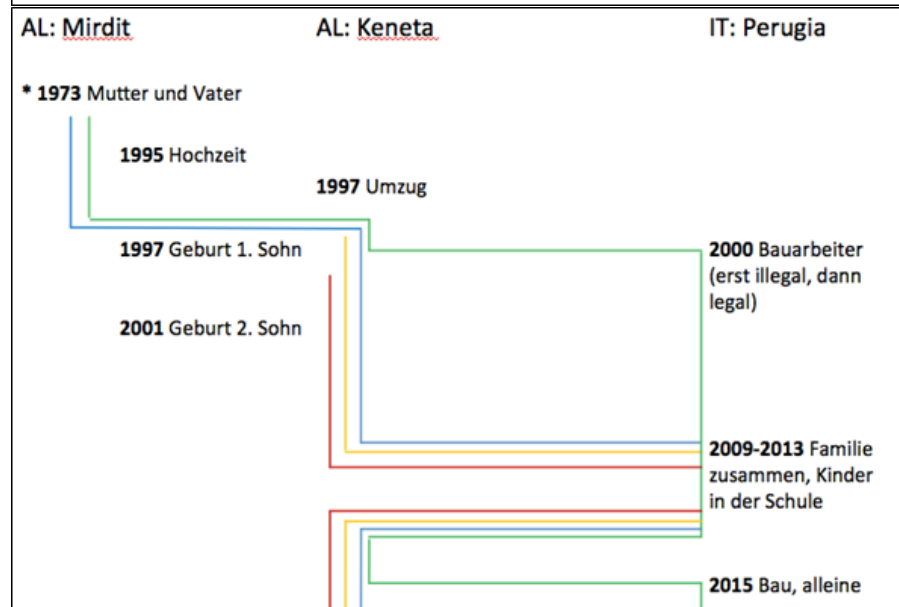
Abb. 1: Keneta und Textilkombinat im Vergleich

Mit den Interviews konnten zudem individuelle Migrationsbiographien erhoben und integrale Migrationspfade erstellt werden. Diese setzen räumliche Bezugspunkte der Binnen- und Außenmigration ins Verhältnis zu den jeweiligen Zeiträumen der Aufenthalte. Im Folgenden sind Biographien mit ausgeprägten Migrationsbewegungen exemplarisch dargestellt (Abb. 2a-c).

Beispiel 1:
Keneta



Beispiel 2:
Keneta



Beispiel 3:
Textilkombinat

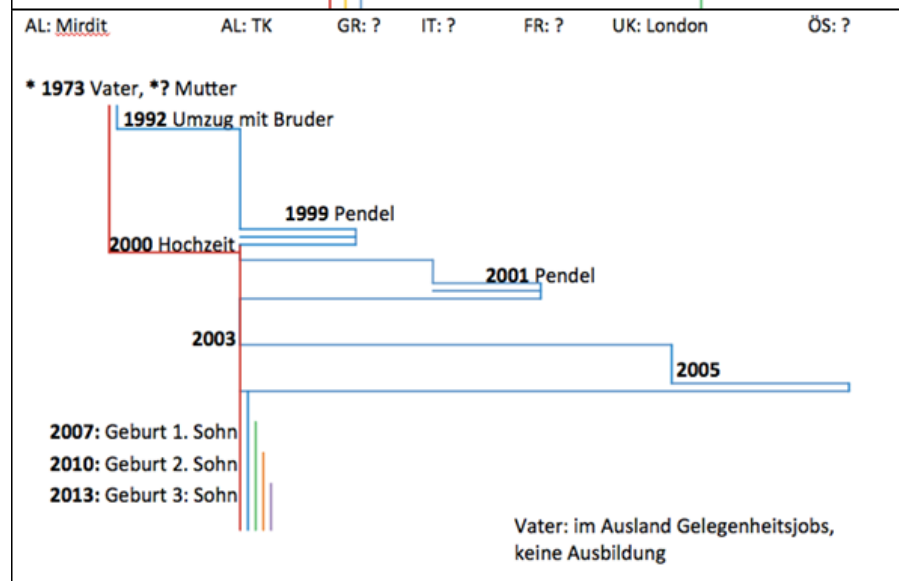


Abb. 2: Ausgewählte Migrationsbiographien aus Keneta und dem Textilkombinat

Für beide Beispiele (Keneta und Textilkombinat) lässt sich festhalten, dass der Umzug dorthin stets mit der Hoffnung auf ein besseres Leben verbunden war. Dies betrifft insbesondere die Bereiche der Energieversorgung, Infrastruktur, medizinische Versorgung sowie Schul-, Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten. In den untersuchten Siedlungen sind diese Voraussetzungen aufgrund der Einbindung in die Agglomeration Tirana-Durres gegeben. Die Befragung der Bewohner ergab, dass das Ausbildungsniveau in den Regionen der Feldforschung sehr niedrig und Arbeitslosigkeit ein weitverbreitendes Problem darstellt. Ein Auslandsaufenthalt, sowohl durch eigene Erfahrung als auch durch enge Familienmitglieder, ist ein erheblicher Faktor zur Erhöhung des Wohlstandes. Beispielsweise wird durch den Auslandsaufenthalt und die damit einhergehenden finanziellen Einnahmen zumeist eine bessere und komfortablere Wohnsituation ermöglicht. Die Bewohner in Keneta weisen i.d.R. größere Migrationserfahrungen auf. Das im Ausland verdiente Einkommen wird in Keneta für die Verbesserung der eigenen Lebensumstände eingesetzt. Im Gegensatz dazu wird das Textil-Kombinat aufgrund der unsicheren Eigentumsverhältnisse von vielen Bewohnern nach wie vor lediglich als Übergangslösung angesehen. Nur finanziell sehr schlecht gestellte Bewohner erkennen, dass sie keine Chance haben, woanders hinzugehen. Im Textil-Kombinat wird Einkommen eher für die Möglichkeit genutzt, den Ort zu verlassen. Insgesamt kann jedoch für beide Regionen gelten, dass der Wegzug ins Ausland auch bei einer verbesserten Lebenssituation im Vergleich zum Herkunftsort eine Art Lebenstraum darstellt. Für Viele scheint der Weg ins Ausland die einzige Hoffnung auf ein besseres Leben zu sein.

II.4.2 Auffälligkeiten im Kombinat

(Mirco Maltauro, Johanna Braun, Ina Pergjini, Lara Enste)

Aus den Gesprächen im Textilkombinat werden von der Arbeitsgruppe folgende Auffälligkeiten benannt:

- Bis auf eine Familie, die erst acht Jahre hier lebt, kamen alle Ende der 1990er Jahre;
- Angaben zur Beschäftigung sind Jobs in Cafe/Bars, Bäckerei, Laden, Security, Friseur;
- Abwanderungsgründe sind die Suche nach einem besseren Leben und Schule;
- hinsichtlich der Legalität hat niemand Befürchtungen, dass das Grundstück weggenommen wird; gegenüber dem Staat herrscht großes Misstrauen;
- alle kommen aus Tropoja und fahren jetzt nur noch für den Urlaub dorthin (teilweise aber auch gar keine Verwandtschaft mehr);
- Perspektive: alle würden gerne Jobs finden, ggf. auch im Ausland;
- Bildungs- und Erwerbsverläufe sehen i.d.R. so aus: Grundschule, Arbeitslosigkeit; keine weiteren Einkommen.
- es herrscht Misstrauen gegenüber den Nachbarn;
- beklagt werden die hohen Ausgaben für Strom und Wasser;

- es gibt weniger internationale Migration als in Keneta (Bewohnern fehlt die Möglichkeit dazu);
- es werden auch positive Standortfaktoren des Kombinats betont: Nicht zu weit weg von Krankenhäusern und Ärzten, man kann mit dem Fahrrad zur Arbeit in der Stadt fahren.



„Industriesquatter“ – informelles Wohnen im ehemaligen Textilkombinat in Tirana (Foto: Göler)

III. Albaner als Flüchtlinge und Rückkehrer: Eine „Geographie der Grenzübertrittsbescheinigungen“

(Daniel Göler, Tina Höller; Datenerfassung: Fabian Bonertz, Marieluise Mühe)

In Zusammenhang mit der jüngsten „Flüchtlingswelle“ kamen, neben Kriegsflüchtlingen und politisch Verfolgten, vorzugsweise aus Syrien, Irak und Afghanistan, auch zahlreiche Migranten aus den Westbalkanstaaten (Abb. 3); 2015 waren sie für etwa ein Drittel aller Asylanträge verantwortlich. Diese Migration an sich war wenig erstaunlich; neu und tatsächlich überraschend ist allenfalls der Sachverhalt, dass Menschen aus Balkanländern nun massenhaft um Asyl anfragten. Über die Hintergründe dieses Phänomens kann im Falle der Albaner nur spekuliert werden; unsere Informationen deuten im Falle Kosovos und Albaniens klar auf eine Mischung zwischen Schneeballeffekt (Nachahmung), Informationsmangel, Fehlinformationen aus dem Bekanntenkreis und von Medien, großer persönlicher Not und oft existenzielle Bedrängnis, bisweilen einfach nur Abenteuerlust hin.

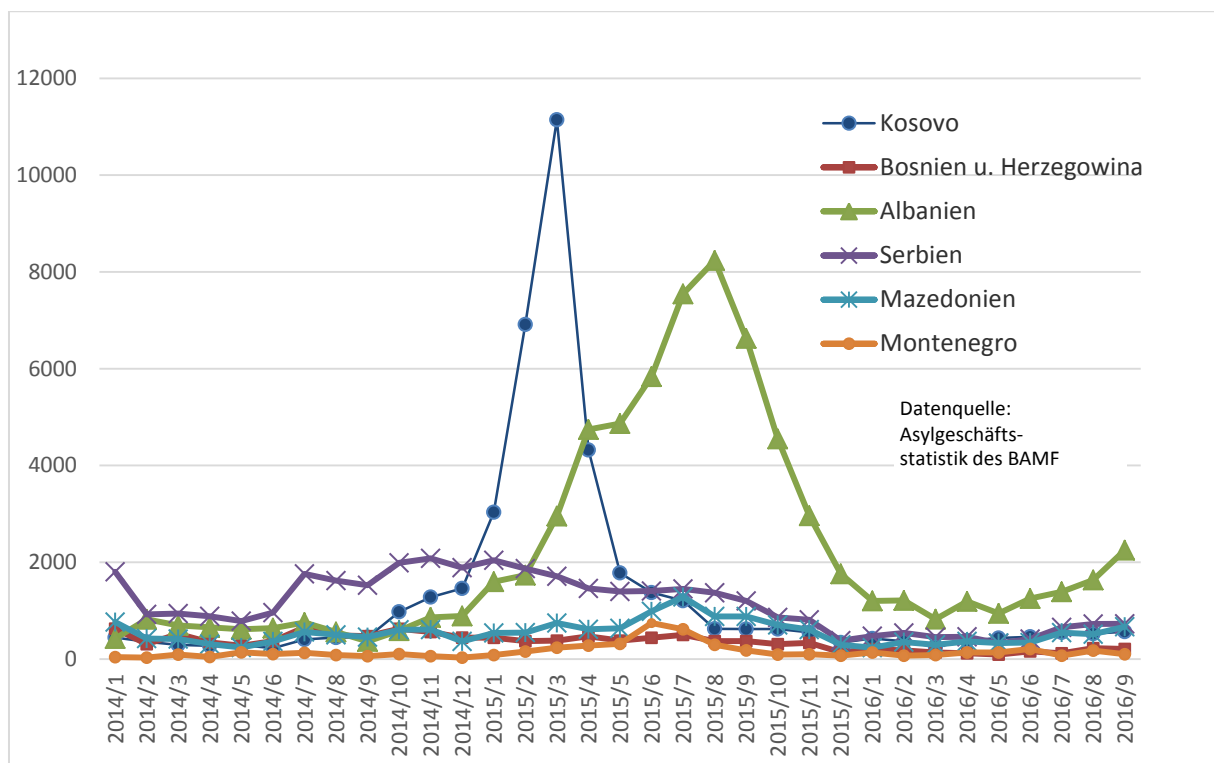


Abb. 3: Asylanträge aus Ländern des Westbalkans

Fakt ist, dass Albanien (wie die anderen Westbalkanländer auch) als sicherer Herkunftsstaat gilt und ein Asylantrag damit wenig Aussichten auf Erfolg hat. In aller Regel steht also die Rückkehr an. Viele sind auch zwischenzeitlich „freiwillig“ zurückgekehrt, andere Migranten wurden zurückgeführt („abgeschoben“). In beiden Fällen beendet die Rückkehr eine m.o.w. kurze Episode in einer oft schon recht bewegten Migrationsbiographie und in beiden Fällen ist es meist eine Rückkehr ins Ungewisse bzw. ein Zurücksetzen („reset“) auf die Situation vor der – warum auch immer – angetretenen Reise nach Deutschland: Nach der Migration ist vor der Migration, denn in Albanien bleiben wollen die Wenigsten.

Die Remigration aus einem Asylverfahren im Schengenraum ist, im Gegensatz zu den ab 2011/12 zurückkehrenden „Krisenmigranten“ aus Griechenland (vgl. Göler 2015), eine eindeutige Zwangsmigration. Diese Rückkehr ins Ungewisse ist zudem mit Bürokratie verbunden, die hier in Zusammenhang mit (Rückkehr)Migrationsforschung erstmals erschlossen werden könnte. Im Folgenden wird also – im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten – eine „Geographie der Grenzübertrittsbescheinigungen“ entworfen.

Als weitere empirische Informationsquelle wurde zwei Teilnehmern der Sommerschule von der deutschen Botschaft Tirana freundlicherweise Einsichtnahme in die dort gesammelten Grenzübertrittsbescheinigungen (GÜB) gewährt. Dieses Dokument wird von der zuständigen Ausländerbehörde in Deutschland ausreisepflichtigen Personen (i.d.R. also abgelehnten Asylbewerbern) mitgegeben, um darauf die Ausreise aus dem Schengenraum bzw. die (Wieder)Einreise im Herkunftsland bestätigen zu lassen.

Insgesamt lagen Daten von 297 albanischen Staatsbürgern vor, deren Ausreise aus Deutschland und Wiedereinreise nach Albanien im Juli und August 2016 erfolgte. Die GÜB enthalten neben Namen, Geburtsjahr und -ort sowie Geschlecht der betreffenden Personen unter anderem Angaben zur ausstellenden Behörde in Deutschland.

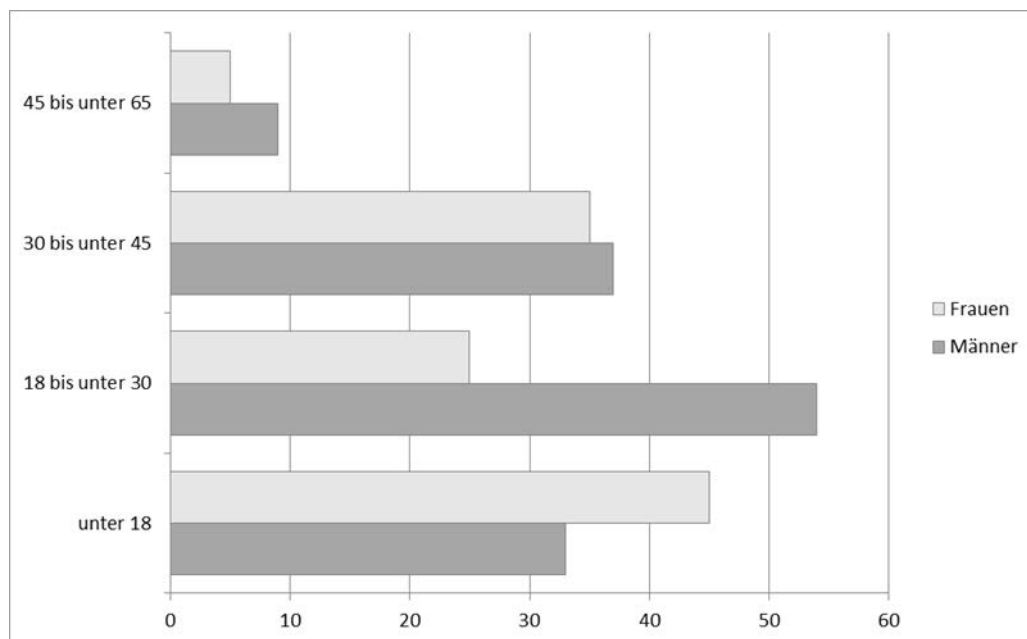


Abbildung 4: Altersverteilung Männer und Frauen in absoluten Zahlen

Unter 249 Personen, welche Angaben zu ihrem Geschlecht gemacht haben, sind 55% männlichen und 45% weiblichen Geschlechts. Der Anteil der männlichen Migranten überwiegt also leicht und ganz besonders bei den 18- bis unter 30-Jährigen. Insgesamt sind über 60% jünger als 30 Jahre; auffällig ist auch ein hoher Anteil von Kindern und Jugendlichen bis 17 Jahre. Diese machen insgesamt 31% der hier betrachteten Personen aus. Weitere 29% bewegen sich zwischen 30 und 44 Jahren. Somit sind die Migranten insgesamt recht gleichmäßig über die gewählten Altersklassen verteilt, lediglich ab einem Alter von 45 Jahren sind nur noch weniger als 6% der Gruppe vertreten.

Abbildung 4 macht darüber hinaus deutlich, welche **alters- und geschlechtsspezifischen Unterschiede** in der Altersverteilung bestehen. In der Klasse der unter 18-Jährigen überwiegt leicht ein weiblicher Anteil; bei den über 30-Jährigen dagegen sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede nur noch gering. Auffällig ist die Differenzierung bei den 18- bis unter 30-Jährigen: über 68% in dieser Gruppe sind männlich, was das in Deutschland so gängige Bild vom einzelnen, jungen und männlichen Asylbewerber stützen mag.

Als weiteres soziodemographisches Kriterium lässt sich unter Hinzunahme der Initialen (neben gemeinsamer Herkunft, Geschlechts- und Alterskomposition) die **Familienstruktur** näherungsweise rekonstruieren. Im Resultat zeigt sich, dass es sich bei 137 der erfassten 297 Personen um eine Migration im Familienverbund gehandelt haben dürfte. Diese 34 Familien repräsentieren knapp die Hälfte der Stichprobe (46%; 137 Personen).

In 294 Fällen ist aus den GÜB zu erkennen, welche deutsche Behörde Ausstellerin ist, d.h. wo der **letzte Wohnort** der Rückkehrer war. Hinsichtlich der prozentualen Aufteilung nach Bundesländern fällt zunächst auf, dass der mit Abstand größte Anteil (31 %) der vorliegenden Bescheinigungen in Nordrhein-Westfalen ausgestellt wurde (Abb. 5), was nicht zuletzt den im „Königsteiner Schlüssel“ niedergelegten Regionalproporz nachzeichnet (s.u.). Niedersachsen folgt mit 18 %, Hamburg mit 11 %. Rheinland-Pfalz kann 9 % für sich beanspruchen, Baden-Württemberg weitere 8 %. Weitere Bundesländer treten nur marginal in Erscheinung. Im Saarland sowie in Mecklenburg-Vorpommern wurden keine der ausgewerteten GÜBs ausgestellt. Zum Vergleich: laut Königsteiner Schlüssel von 2016 werden Nordrhein-Westfalen (ca. 21 %), Bayern (ca. 16 %) sowie Baden-Württemberg (ca. 13 %) bundesweit die meisten Flüchtlinge zugesprochen.¹

Angaben zur albanischen Herkunft der Ausgereisten können aus den GÜB nur bedingt ermittelt werden. Zwar ist jeweils der **Geburtsort** des Migranten angegeben, nicht aber der letzte Aufenthaltsort vor der Ausreise – aufgrund der extremen Migrationsbewegungen der letzten beiden Jahrzehnte dürften Geburts- bzw. Herkunftsort in vielen Fällen jedoch voneinander abweichen.

¹ Vgl. Bundesanzeiger (BAnz AT 20.06.2016 B1):
https://www.bundesanzeiger.de/ebanzwww/wexsservlet?session.sessionid=7c0033ef8fd0a7b239a8c0acf2d3d21b&page.navid=detailsearchlisttodetailsearchdetail&fts_search_list.selected=84b70b0e8b8f3705&fts_search_list.destHistoryId=33726

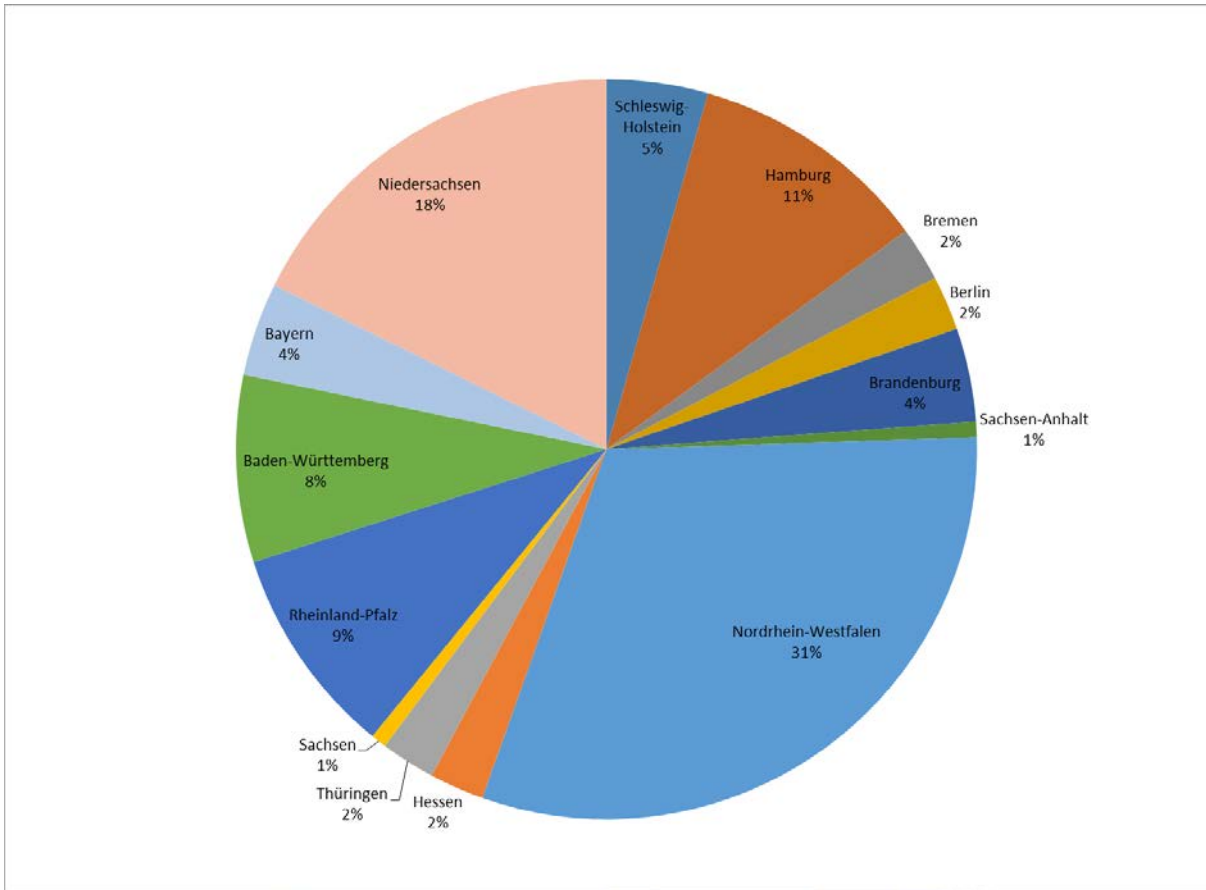


Abbildung 5: Herkunft der wieder nach Albanien Eingereisten in Deutschland nach Bundesländern (Ort der ausstellenden Behörde bzw. letzter Aufenthaltsort). (n=294)

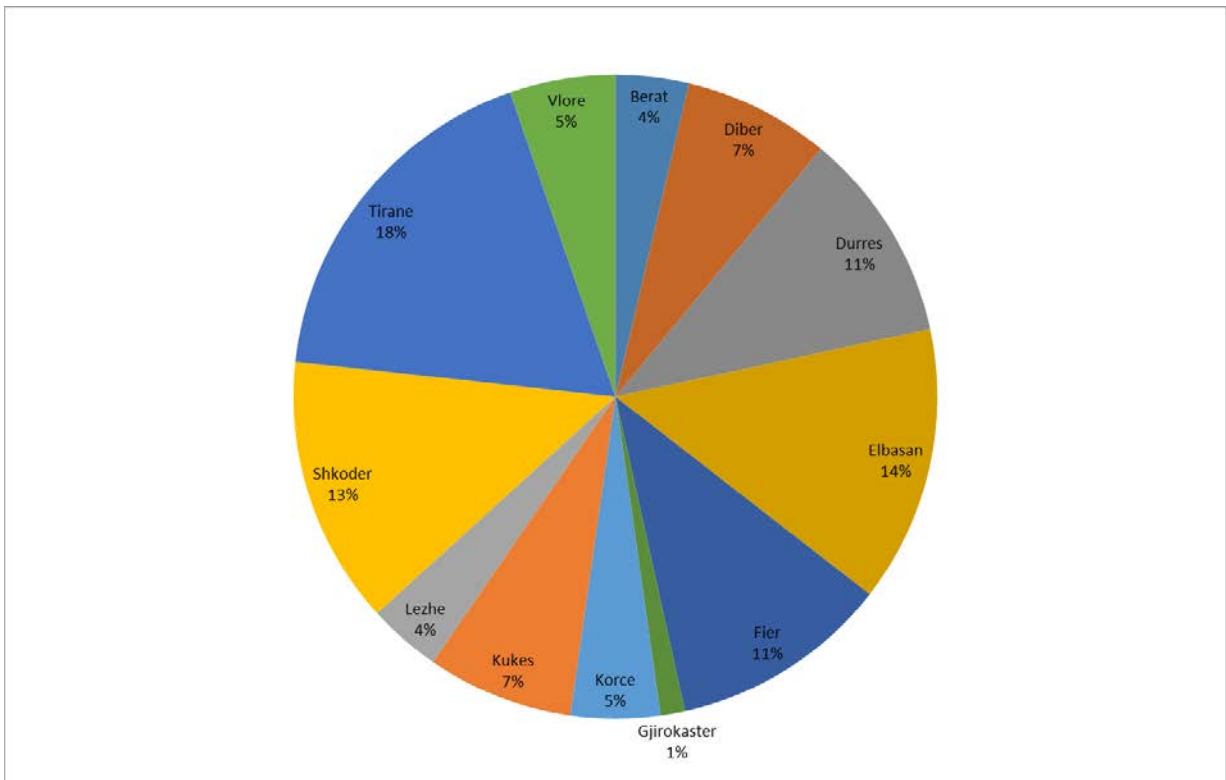


Abbildung 6: Geburtsqark (n= 245)

Der regionalen Differenzierung (Abb. 6) liegt die administrative Gliederung in sog. Qark zugrunde; darin ist Albanien in 12 Verwaltungsbezirke zzgl. Tirana aufgeteilt. Knapp ein Fünftel der Migranten gibt an, im Qark Tirana geboren zu sein. Auffallend sind die relativ hohen Anteile für Elbasan, Shkodra und Fier, die noch vor bzw. gleichauf mit dem einwohnermäßig zweitgrößten Bezirk Durres liegen. Die übrigen sieben Qark haben jeweils nur Anteile bis 7%. Bei der Betrachtung der räumlichen Lage der Herkunftsregionen ist ein Hinweis auf die Bevölkerungsverteilung innerhalb Albaniens abzulesen. Insbesondere Gebiete um die städtischen Zentren Tirana-Durres oder etwa Shkodra konnten aufgrund massiver Migrationsbewegungen aus ruralen Räumen in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten einen enormen Bevölkerungszuwachs verzeichnen. Ein klares Bild dahingehend, dass die „späten“ Migranten der betrachteten Kohorte vorzugsweise aus der marginalisierten Peripherie oder den Bergregionen kommen, wird durch diesen Befund weder widerlegt noch belastbar bestätigt.

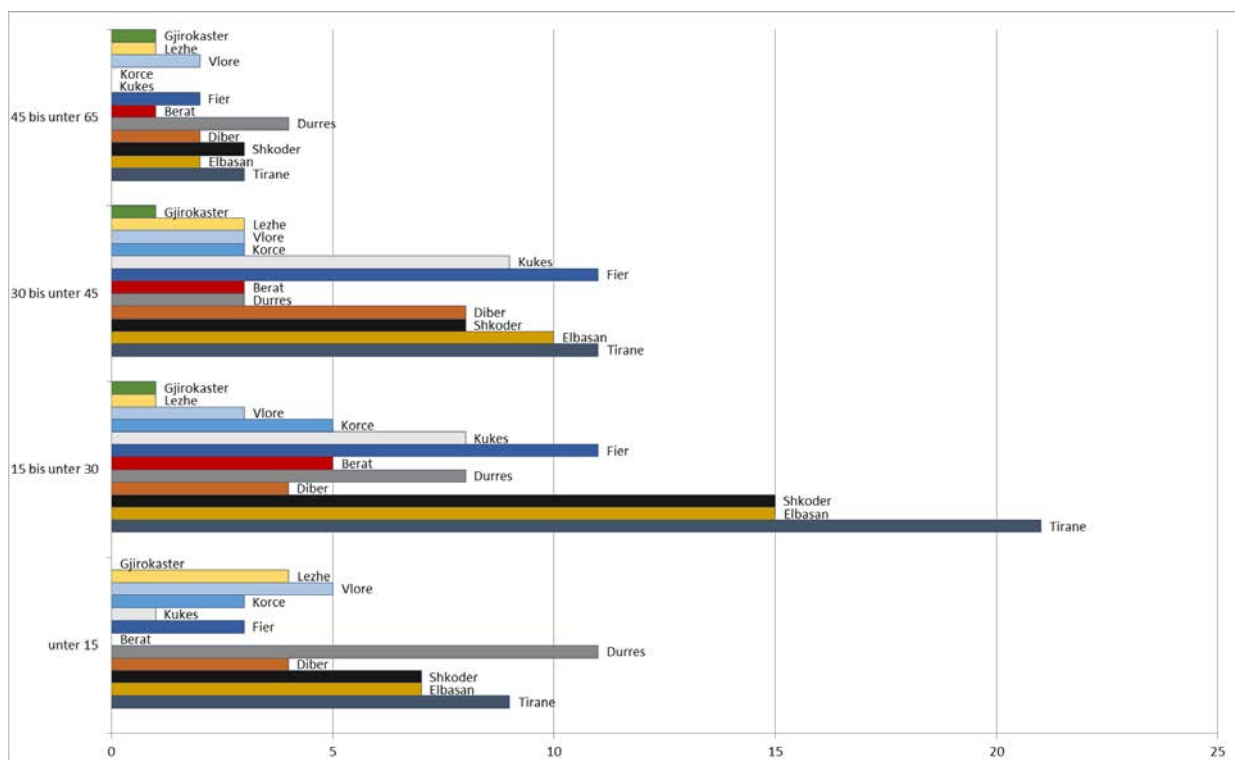


Abbildung 7: Geburtsqark nach Altersklassen (n=245)

Auch die Betrachtung der Altersklassen mit einer Differenzierung nach Herkunftsqarks (Abb. 7) kann nur einen Hinweis auf diese These geben. So fällt bei den unter 30-Jährigen auf, dass die peripheren Regionen, wie etwa Kukes, Berat oder Gjirokaster abnehmend bis gar nicht mehr besetzt sind. Gleichzeitig ist der Anteil der Personen aus Tirana-Durres sowie Shkoder und Elbasan insgesamt sehr viel höher als bei den über 30-Jährigen.

IV. Migrationsmanagement: Die Tätigkeit der IOM in Albanien

(Johanna Braun)

Die IOM (*International Organization for Migration*) ist seit 1992 in Albanien tätig; das Land ist seit 1993 offiziell ein Mitgliedsstaat der IOM. Nach dem UNHCR ist die IOM die zweitgrößte intergouvernementale Organisation im Bereich der Migration mit aktuell 165 Mitgliedsstaaten, 9000 Mitarbeitern in über 150 Ländern und einem Budget von 1,4 Milliarden Dollar.

Vorstellung der IOM Albanien

Die IOM sieht sich als wichtiger Partner der albanischen Regierung im Bereich Migrationsmanagement. Die von ihr verfolgte Linie richtet die albanische Migrationspolitik an Vorgaben aus, die es dem Land ermöglichen sollen, EU-Mitglied zu werden (Albanien ist seit 2014 Beitrittskandidat). Darüber hinaus ist die IOM Mitglied des UN Country Teams in Albanien und trägt zur Umsetzung des gemeinsamen Kooperationsprogrammes zwischen der Regierung und der UN bei, das von 2012 bis 2016 die Unterstützung von 19 UN Agenturen koordiniert und sie an die entwicklungspolitischen Prioritäten des Landes angleicht.

Die Arbeit gliedert sich in vier Bereiche:

- **Migrationspolicy und Forschung:** Mitentwicklung von Länderstrategien und Aktionsplänen zu Migration, Rückkehrmigration sowie die Unterstützung bei der 2010 implementierten Visa-Liberalisierung für den Schengen-Raum durch die Beratung der albanischen Regierung bei der Formulierung der Nationalen Strategie und den Aktionsplan für die Reintegration von zurückgekehrten albanischen Staatsbürgern
- **Hilfe für Migranten:** Verhinderung von Menschenhandel, Schutz und Reintegration von Opfern von Menschenhandel (bisher über 700 Fälle) und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen.
- **Arbeitsmigration und Entwicklung:** Zusammen mit dem Ministerium für soziale Wohlfahrt und Jugend und der Agentur für Arbeit informiert die IOM zukünftige Migranten und Rückkehrende über reguläre Migrationsmöglichkeiten in den Bereichen Studium und Arbeit oder Reintegrationsmöglichkeiten in Albanien. Ein von der IOM unterstütztes nationales Netzwerk von Migrationsbüros unterstützt bei legalen Migrationsanliegen. IOM betont den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung, vor allem durch Rückkehrmigration, durch Investitionen in ländliche Regionen und durch die Bekämpfung sozioökonomischer Ursachen der Migration.
- **Immigration und Grenzmanagement:** technische Unterstützung für Grenzbeamte, Kooperation mit Nachbarstaaten im Kampf gegen irreguläre Migration durch Informationsaustausch, Rückübernahmeabkommen, unterstützte „freiwillige“ Rückkehr, Reintegration von Rückkehrenden, Aufnahmezentren für irreguläre

Drittstaatenangehörige, Dolmetschen und Sprachanalyse zur Identifizierung von Migranten.

Fragerunde und Diskussion

- *Wenn die IOM die von den Regierungen und der EU aufgestellten Regeln lediglich befolgt, besteht dann ihre Arbeit nur aus der Durchsetzung (enforcement) dieser? Die Organisation hat eine Position, ihr sind die Rechte von Migranten wichtig (z.B. ILO Standards).*
- *In ihrem Konzept des „Triple-Win“ gibt die IOM vor, die Interessen der Herkunftsländer, der Zielländer und der Migranten zu vertreten. Was passiert, wenn die Interessen der Staaten und der Migranten nicht übereinstimmen? Hierbei wird v.a. auf das IOM-Mandat hingewiesen: Die IOM sei nicht in Abschiebungen involviert und unterstütze legale statt irreguläre Migration, kurz gesagt: „whatever is needed to make migration safe and regular“. Die IOM stehe dafür ein, dass Migration ein Recht sei und eine Option. Sie unterstütze RückkehrerInnen mit Starthilfen. Der Erfolg dieser Hilfen werde bis zu einem Jahr nach deren Beginn überprüft.*
- *Wie sehr stimmt die politische Linie der IOM mit der EU überein? Da es primäres Ziel der albanischen Regierung ist EU-Mitglied zu werden, gleiche die Regierung und damit auch die IOM ihre Pläne daran an. Auf eventuell divergierende Interessen wurde nicht eingegangen.*
- *Inwiefern unterstützt die IOM in Albanien Roma und sieht sie Roma als diskriminierte Gruppe (die demnach realistische Chancen auf Asyl in anderen Ländern haben sollte)? Es wurde nur vage zugestimmt. IOM sei in dem Bereich vor kurzem aktiv gewesen; IOM hatte 2014-2015 ein Projekt, das unbegleitete Minderjährige aus Roma-Familien unterstützen sollte; vgl. Internetseite).*
- *Was sagt die IOM zu der Kritik an ihr? Kritik sei ihr nicht bekannt, deshalb bitte Sie uns ihr diese zuzusenden.*

Zusammenfassung der Kritik an IOM

In der Tat wird von verschiedenen Seiten Kritik an der Arbeit der IOM generell sowie speziell an IOM Albanien geübt. Kritikpunkte zu IOM generell sind (nach Georgi 2010):

- Dem „Triple-Win“ Ansatz der IOM zufolge sollen Herkunftsländer, Zielländer und Migranten von Migration profitieren. Dieser berücksichtigt jedoch die relevanteren Unterschiede zwischen Migranten in Bezug auf Klasse, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Staatsbürgerschaft oder Bildung nicht.
- Finanzieller Druck: Die Organisation erhält ihre Mittel fast ausschließlich auf der Basis von Projektausschreibungen (*projectized*). Sie kann immer nur die Projekte durchführen, die definitiv von den Staaten gewollt sind und finanziert werden. Insofern ist naheliegend, dass IOM daher auch keine Kritik an Staaten äußert.

- Unklares Aufgabenfeld: Zunehmend auch im logistischen/humanitären Bereich tätig und betreibt eigene Forschung: Grenzen zwischen wissenschaftlichen und Regierungspositionen verschwimmen; in Konkurrenz mit dem UNHCR.
- Divergenz zwischen Diskurs und Realität: Darstellung als Menschenrechtsvertefchter, aber von NGOs (Amnesty International, Human Rights Watch) wurden der IOM mehrfach Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen; betreibt Abschiebelager.
- Depolitisierung von Migration
 - Migration wird als technisches, nicht als politisches Problem dargestellt
 - Ökonomische Perspektive im Vordergrund: Wachstumspotential von *managed migration*
- Ziel: Die Fähigkeit der Nationalstaaten in der Migrationskontrolle soweit zu stärken, dass eine „regulierte Offenheit“ möglich ist, die produktive Migration zulässt.

Kritik gegenüber der Arbeit von IOM in Albanien speziell übt Geiger (2010):

- In der Arbeit der IOM in Albanien wird der Trend zu einer EU-ropäisierung der Migrationspolitik deutlich: Nationale Strategien werden fast vollständig von der IOM und der EU bestimmt → Neuer Schwerpunkt auf Rückübernahmeabkommen (auch für Transitmigranten) und ganzheitlicher Ansatz statt wie vorher ein Fokus auf Kontrolle von illegaler Migration und Menschenhandel. Folge: Albanien fehlt nationale Souveränität in der Migrationspolitik
- Albanien wird zum Testobjekt dieser neuen Strategie des Migrationsmanagement
- EU-Integration nur durch Anpassung der Migrationspolitik möglich; Albanien als weiterer Puffer zur Sicherung der EU als Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts.
- Indem sich die IOM als Interessenvertreter der albanischen Regierung und der Albaner*innen darstellt, wird sie zu einem
 - *quasi-gouvernementalen Akteur*: verhandelt im Namen der albanischen Regierung, aber verfolgt dabei eigene Interessen
 - *quasi-lokalen Akteur*: Sieht sich als Interessenvertretung Migranten; fördert die Idee einer vereinten albanischen Diaspora; spricht die albanische Bevölkerung direkt und empathisch in ihren Kampagnen an.
 - *quasi-europäischer Akteur*: schafft es, sich der EU als wichtiger Verbündeter und Umsetzer darzustellen; Übereinstimmung und enge Verbindung zwischen EU-Vorgaben (z.B. im Rahmen des Stabilitäts- und Assoziierungsprozesses oder der Nachbarschaftspolitik) und den von der IOM entwickelten policies.

Verwendete Quellen:

GEIGER, M. (2010), Mobility, Development, Protection, EU-Integration! The IOM's National Migration Strategy for Albania. In: GEIGER, M., PÉCOUD, A. (eds.), The politics of international migration

management, pp. 141-159. Houndmills, Basingstoke, Hampshire, New York, Palgrave Macmillan (Migration, minorities, and citizenship).

GEORGI, F. (2010), For the Benefit of Some: The International Organization for Migration and its Global Migration Management. In: GEIGER, M., PÉCOUD, A. (eds.), The politics of international migration management, pp. 45–72. Houndmills, Basingstoke, Hampshire, New York: Palgrave Macmillan (Migration, minorities, and citizenship).

HASSAN, F., GEIGER, M. (2016), Die Rolle der Internationalen Organisation für Migration in der globalen Migrationspolitik. In: Kurzdossiers: Zuwanderung, Flucht und Asyl: Aktuelle Themen, 17.06.2016, (<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/229615/internationale-organisation-fuer-migration>; 09.09.2016).

INTERNATIONAL ORGANIZATION FOR MIGRATION ALBANIA (2016), About IOM in Albania, (<http://www.albania.iom.int/index.php/en/about-us>; 09.09.2016).

V. Anhang

V.1 Teilnehmerliste

(Name, Studienfach, Studienort)

Becker, Eugenie. M.A. Internationale Migration u. Interkulturelle Beziehungen, Univ. Osnabrück.

Bonertz, Fabian. B.A. Südosteuropastudien, Univ. Regensburg/Rijeka.

Braun, Johanna. B.A. Internationale Beziehungen, M.A. Entwicklungspolitik, Univ. Dresden.

Enste, Lara. M.A. European Culture and Economy, Univ. Bochum

Groß, Anja. M.A. Ökonomie – Buchwissenschaft, Univ. Erlangen

Günther, Laura. M.A. Humangeographie, Univ. Halle-Wittenberg

Maier, Michael. M.A. Sozial- u. Bevölkerungsgeographie, Univ. Bamberg

Maltauro, Mirco. M.A. European Global Studies, Univ. Basel, Schweiz

Mühe, Marieluise. M.A. Politikwissenschaft, FU Berlin

Neuhöfer, Rupert. B.A. Studium der Humangeographie, Univ. Frankfurt/Main

Pergjini, Juxhina. M.A. Wirtschaftswissenschaften, Univ. Dortmund

V.2 Vorbereitungsthemen

Zur individuellen Vorbereitung wurden Themen aus dem Bereich der Migrationsstudien jeweils namentlich zur Bearbeitung zugewiesen. Die Themen wurden als aktiver Input in einem mündlichen Beitrag (Kurzreferat) in den Seminarsitzungen am 23. und 24.8.2016 vor Ort präsentiert; dazu wurde jeweils ein kurzes Hand-out mit den wichtigsten Informationen, Abbildungen oder Tabellen sowie Auswahlliteratur für die Teilnehmer ausgeteilt und in der Dropbox zur Verfügung gestellt. Die Themenstellungen lauteten:

<i>„Klassische“ Theorien der Migration im Überblick</i>	Becker, Eugenie
<i>„Neuere“ Theorien der Migration im Überblick</i>	Bonertz, Fabian
<i>Migration und soziale Resilienz</i>	Braun, Johanna
<i>Die „New Economics of Labour Migration“</i>	Enste, Lara
<i>Transnationalismus und das „Leben in zwei Gesellschaften“</i>	Groß, Anja
<i>Die Rolle der Diaspora</i>	Günther, Laura
<i>Der „Migration-Development-Nexus“</i>	Maier, Michael
<i>Migration und Rückkehr</i>	Maltauro, Mirco
<i>Migration und Kulturtransfer</i>	Mühe, Marieluise
<i>Migrationspolitik und Migrationsmanagement</i>	Neuhöfer, Rupert
<i>Migration in post-sozialistischen Transformationskontexten</i>	Pergjini, Juxhina

V.3 Programm der Sommerschule 2016

Sonntag, 21. August

Individuelle Anreise zum Flughafen "Mutter Tereza" Tirana, möglichst bis 15 Uhr

Ca. 15:00 Transfer nach Durres

Ca. 17:00 Ankunft im Hotel "LIDO" in Durres, Check-in

19:00 Uhr Begrüßungsempfang mit Abendessen

Montag, 22. August

10 Uhr Eröffnung in der Deutschen Botschaft, Tirana

Grußworte der Deutschen Botschaft sowie der Universitäten Tirana, Durres und Bamberg

Albanien 2016. Eine Momentaufnahme (Anke Holstein, Ständige Vertreterin des Botschafters)

11:30 Seminar: Natur- und Kulturraum Albaniens – Landeskundlicher Überblick (Prof. Dr. Dhimiter Doka).

14:30 Stadtgeographischer Rundgang in Tirana (Dh. Doka/D. Göler)

Dienstag, 23. August

9-13:00 Seminar: Theorien und Konzepte der Migrations- und Integrationsforschung I (an der Universität Durres; Prof. Dr. Daniel Göler)

Nachmittag: Treffen und Diskussion mit lokalen Vertretern der Stadt Durres; anschließend stadtgeographischer Rundgang in Durres (N. Çinaj/ Dh. Doka).

Mittwoch, 24. August

9-12:00 Seminar: Theorien und Konzepte der Migrations- und Integrationsforschung II; konzeptionelle Überlegungen zum Geländepraktikum.

12-13:00 Keynote: Die albanische Gesellschaft als Migrationsgesellschaft (Prof. Dr. Kosta Barjaba; *angefragt*).

Nachmittag: Migrationserfahrungen aus und in der Region Durres.

Donnerstag, 25. August bis Sonntag, 28. August:

Fachliche Exkursion „Zuwanderungsraum Tirana vs. Abwanderungsraum Nordalbanien“ (Vorgesehene Themen/Orte: *Urban sprawl* in Niederalbanien; Wüstungserscheinungen in Tropoja; Leben und Lebenswelten in der Peripherie: Bsp. Valbona-Tal; Fushe-Arrez – Kirche als Stabilitätsfaktor; Bulqiza – Restrukturierung der Peripherie?).

Montag, 29. August

9-13:00 Workshop: Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse der Exkursion; Diskussion und Präsentation von Möglichkeiten und Grenzen der Problemlösung (Gruppenarbeit).

14-16:00 Seminar und Diskussion zum Thema: Rückkehrmigration nach Albanien

Dienstag, 30. August

- 9-11:00 Seminar: Pfade postkommunistischer Transformation. Migration und Stadtentwicklung (Dr. Gentiana Kera, Universität Tirana).
- 11-13:00 Vorbereitung zum Geländepraktikum: Abstimmung der Forschungsagenda.
Nachmittag: Geländepraktikum in einer migrantischen Marginalsiedlung in Tirana

Mittwoch, 31. August

- 9-13:00 Seminar: Wirtschaftliche Effekte der albanischen Migration (Dr. Patris Poshnjari, Universität Tirana).
Nachmittag: Betriebsbesichtigung bei einem *migrant entrepreneur* (Dh. Doka)

Donnerstag, 01. September

- 9-13:00 Treffen und Diskussion über GIZ und IOM-Projekte zu Migration in Albanien.
Nachmittag: Leben in der Stadt: Wohnungsmarkt, Sozialsituation und Umweltprobleme. Explorativer Rundgang in Kleingruppen. Anschließend Austausch.

Freitag, 02. September

- 9-13:00 Albanien auf dem Weg der europäischen Integration – Chancen und Probleme (Anke Holstein, Ständige Vertreterin des Deutschen Botschafters).
Nachmittag: Ergebnisse der Sommerschule. Abends *farewell dinner*.

Samstag, 03. September

- 11:00 Transfer zum Flughafen „Nene Tereza“

V.4 Weiterführende Literatur zum Thema Migration/Albanien

- ACIT THE ALBANIAN CENTRE FOR COMPETITIVENESS AND INTERNATIONAL TRADE (ed.) (2012), Study on the Economic Impact of the Greek Crisis in Albania. Tirana.
- BARJABA, K., KING, R. (2005), Introducing and theorising Albanian migration. In: KING, R., MAI, N., SCHWANDNER-SIEVERS, S. (ed.), *The new Albanian migration*, pp. 1-28. Portland, Sussex, Academic Press.
- BARJABA, K. (2000), Contemporary patterns in Albanian emigration. In: *South-East Europe Review for Labour and Social Affairs*, 3, pp. 57-64.
- CARLING, J., ERDAL, M. B. (2014), Return Migration and Transnationalism: How Are the Two Connected? In: *International Migration*, 52, 6, pp. 2-12.
- CASSARINO, J.-P. (2004), Theorising Return Migration: The Conceptual Approach to Return Migrants Revisited. In: *International Journal of Multicultural Societies*, 6, 2, pp. 253-279.
- CASTLES, S., MILLER, M. J. (2009), *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*. 4th edition, New York, London, The Guilford Press.
- CERASE, F. P. (1974), Expectations and reality: A case study of return Migration from the United States to the Southern Italy. In: *International Migration Review*, 8, pp. 245-262.
- DAHINDEN, J. (2009), Die transnationale Perspektive. In: *terra cognita* 15, pp. 16-19.
- DRAÇI, B., BICKERT, M. (2013), Albanian return-migration from Greece. The challenges of entrepreneurship and social re-integration as a result of the recent economic crisis. In: *Kërkime Gjeografike* 15, pp. 133-148, Prishtinë.
- DÜVELL, F. (2009), Migration, Minorities and Marginality: New Directions in Europe Migration Research. In: RUMFORD, C. (ed.), *The SAGE Handbook of European Migration Research*, pp. 328-348, London.
- FAIST, T. (2008), Migrants as transnational development agents: an inquiry into the newest round of the migration–development nexus. In: *Population, Space and Place* 14, pp. 21-42.
- FAIST, T., FAUSER, M., REISENAUER, E. (2013), Preface and Acknowledgements. In: FAIST, T., FAUSER, M., REISENAUER, E. (eds.), *Transnational Migration*, pp. vii-ix, Cambridge, Polity Press.
- GAMLEN, A. (2014), The new migration-and-development pessimism. In: *Progress in Human Geography* 38, pp. 581-597.
- GANS, PAUL (2011), *Bevölkerung*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- GEDESHI, I., ZWAGER, N. D. (2012), Effects of the global Crisis on Migration and remittances in Albania. In: SIRKECI, I., COHEN, J. H., RATHA, D. (eds.), Migration and Remittances during the Global Financial Crisis and Beyond, pp. 237-254. The World Bank, Washington.
- GJONÇA, A. (2002), Albanische Emigration in den neunziger Jahren – eine neue Ära in der demographischen Entwicklung. In: KASER, K., PICHLER, R., SCHWANDNER-SIEVERS, S. (eds.), Die weite Welt und das Dorf. Albanische Emigration am Ende des 20. Jahrhunderts, pp. 15-38, Vienna, Böhlau.
- GLICK SCHILLER, N., BASCH, L. G., BLANC-SZANTON, C. (1992), Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York, New York Academy of Sciences.
- GLICK SCHILLER, N., FAIST, T. (eds.) (2010), Migration, Development and Transnationalization. A Critical Stance. In: Critical Interventions: A Forum for Social Analysis, 12. New York, Oxford, Berghahn Books.
- GÖLER, D. (with Contributions by BECKER, H., BERXHOLI, A., DOKA, D., DRAÇI, B., FRIEMER, M., STANDL, H.) (2005), European Shrinking Regions: Applied Regional Geography in Peripheral Areas (with Case Studies from Albania and Germany). (=Studime Gjeografike/Geographical Studies, 16). Tirana, Qendra e Studimeve Gjeografike.
- GÖLER, D. (2009), Regionale und lokale Auswirkungen von Migration in Albanien. In: Südosteuropa, 57, 4, pp. 472-499.
- GÖLER, D. (2007), Entrepreneurship im Transformationskontext – Eine Analyse des regionalen Gründungsgeschehens in Südosteuropa (mit Beispielen aus Albanien und Serbien). In: Europa Regional 15, pp. 23-37.
- GÖLER, D. (2011), Returnee's Business in Südosteuropa: Remigration als Entwicklungspotential in Albanien? In: BRUNNBAUER, U., NOVINSČAK, K., VOß, C. (eds.), Gesellschaften in Bewegung. Emigration aus und Immigration nach Südosteuropa in Vergangenheit und Gegenwart, pp. 205-218. München, Berlin, Sagner.
- GÖLER, D. (2012), Unternehmensgründungen und Entrepreneurship in den westlichen Balkanländern. Fallstudien aus Albanien, Bosnien-Herzegowina und Serbien. In: HUMEAU, J.-B., LONG, M. (eds.), Inventer de nouveaux territoires. Comparaisons européenne, pp. 322-349, Angers, Presses de l'Université d'Angers.
- GÖLER, D., KRISJANE, Z. (2013), Anmerkungen zur Variabilität von Migrationssystemen (mit Erfahrungen aus Lettland und Albanien). Transnationalismus oder Transregionalismus? In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 155, pp. 125-147.
- GÖLER, D. (2014), Rückkehr nach Albanien. Migration in Zeiten der Krise. In: Südosteuropa-Mitteilungen, 54, 2, pp. 74-87.

- GÖLER, D. & DOKA, D. (2014), Should I stay or should I go? Out-migration, return-migration and development in Albania – The migration-development-nexus at a dangerous crossroads. In: PICHLER, R. (ed.), *Legacy and Change. Albanian transformation from multidisciplinary perspectives. Studies on South East Europe*, 15, pp. 69-80, Wien, LIT.
- GÖLER, D., BICKERT, M., DOKA, DH. (2015), Kromi çan bllokadën. Albanian chromium mining revisited. In: *Die Erde* 146 (4), pp. 271-288. [DOI: 10.12854/erde-146-17]
- GÖLER, D. (2015), Der Westbalkan als Quell- und Transitraum von Fluchtmigration: quo vaditis? *Südosteuropa-Mitteilungen* 55, H. 6, S. 6-19.
- GÖLER, D., DOKA, DH. (2015), ReEMigration in Albanien – Von der Emigration zur Remigration und vice versa? *Südosteuropa-Mitteilungen* 55, H. 1, S. 22-31.
- GÖLER, D., KRIŠJĀNE, Z. (2016), Elusive Migration Systems. Shifting from Transnationalism to Transregionalism. In: Dominguez-Mujica, J. (edt.), *Global Change and Human Mobility (= Advances in Geographical and Environmental Sciences)*. Springer Singapore, pp. 25-36.
- HAAS, H. D. (2010), Migration and Development: A Theoretical Perspective. In: *International Migration Review* 44, 1, pp. 227-264.
- HAAS, H. D. (2008), The Complex Role of Migration in Shifting Rural Livelihoods: A Moroccan Case Study. In: VAN NAERSEN, T., SPAAN, E., ZOOMERS, A. (eds.), *Global Migration and Development*, pp. 21-42, New York, Routledge.
- INSTAT, IOM TIRANA (ed.) (2014b), Return Migration and Reintegration in Albania 2013, (http://www.instat.gov.al/media/255982/return_migration_and_reintegration_in_albania_2013_.pdf; 4.3.2015)
- INSTAT (ed.) (2014), *Migration in Albania*. Tirana.
- INSTAT INSTITUTI I STATISTIKAVE (ed.) (2009), *Shqipëria në Shifra / Albania in Figures 2010*. Tirana.
- IOSIFIDES, T. (1997), Immigrants in the Albanian Labour Market: A Comparative Survey of Albanians, Egyptians and Filipinos. In: KING R., BLACK, R. (eds.), *Southern Europe and the New Immigrations*, pp. 26-50, Brighton, Sussex Academic Press.
- KAPUR, D. (2004), Remittances: The New Development Mantra? In: G-24 Discussion Paper Series, 29, New York, Geneva, UN.
- KHAGRAM, S., LEVITT, P. (eds.) (2008), *The Transnational Studies Reader*. New York, London, Routledge.
- KILIC, T., CALOGERO, C., DAVIS, B., ZEZZA, A. (eds.) (2009), Investing back home. Return migration and business ownership in Albania. In: *Economics of Transition* 17, pp. 587–623.

- KING, R. (2005), Albania as a laboratory for the study of migration and development. In: *Journal of Southern Europe and the Balkans*, 7, 2, pp. 133-155.
- KING, R., SKELDON, R., VULLNETARI, J. (eds.) (2008), *Internal and International Migration - Bridging the Theoretical Divide*. Working Paper Bo 52, University of Sussex, Sussex Centre for Migration Research.
- KING, R., SKELDON, R. (2010), 'Mind the Gap!' Integrating Approaches to Internal and International Migration. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 36, 10, pp. 1619-1646.
- KING, R., POVZRANOVIĆ, M., VULLNETARI, J. (2013), Migration, transnationalism and development on the Southeastern flank of Europe. In: *Southeast European and Black Sea Studies* 13, 2, pp. 125-140.
- LICHTENBERGER, E. (1976), Albanien – Der isolierte Staat. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 118, 1, pp. 109-136.
- MAI, N. (2011), *Reluctant circularities: the interplay between integration, return and circular migration within the Albanian migration to Italy (METOIKOS-Project)*. London.
- MARCUS, G. (1995), *Ethnography in/of World System: The Emergence of Multi-sited Ethnography*. In: *Annual Review of Anthropology* 24, pp. 95-117.
- MÜLLER, D. & MUNROE, D. K. (2008), Changing rural landscapes in Albania: Cropland abandonment and forest clearing in the postsocialist transition. In: *Annals of the Association of American Geographers*, 98, 4, pp. 855-876.
- NYBERG-SØRENSEN, N., VAN HEAR, N., ENGBERG-PEDERSEN, P. (2002): *The Migration-Development Nexus: Evidence and Policy Options*. In: *International Migration*, 40, 5, 2, pp. 49-73.
- PRIES, L. (ed.) (1999), *Migration and Transnational Social Spaces*. Aldershot, Ashgate.
- SCHMIDT, F. (2003), Politische Transformation in Albanien. In: JORDAN, P. ET AL. (eds.): *Albanien. Geographie – Historische Anthropologie – Geschichte – Kultur – Postkommunistische Transformation*. Österreichische Osthefte, Sonderband 17, pp. 315-328, Vienna, Lang.
- VERTOVEC, S. (2009), *Transnationalism*. London, New York. Routledge.
- VULLNETARI, J., KING, R. (2008), 'Does your granny eat grass?' On mass migration, care drain and the fate of older people in rural Albania. In: *Global Networks* 8, 2, pp. 139-171.
- VULLNETARI, J. (2007), *Albanian Migration and Development : State of the Art Review*. In: IMISCOE Working Paper 18, pp. 36. Tirana, Centre for Economic and Social Studies; University of Sussex, Sussex Centre for Migration Research.
- VULLNETARI, J. (2012), *Albania on the move. Links between internal and international migration*. Amsterdam, Amsterdam University Press.

- VULLNETARI, J. (2014), Internal migration in Albania: a critical overview. In: PICHLER, R. (ed.): Legacy and Change. Albanian transformation from multidisciplinary perspectives. Studies on South East Europe, 15, pp. 47-67, Wien, LIT.
- WILLIAMS, A. M., BALÁŽ, V. (2015), Migration, Risk and Uncertainty. In: Routledge Studies in Human Geography, 53. New York, London, Routledge.
- WORLD BANK (ed.) (2011), Migration and Remittances Factbook 2011. Washington.
- ZWAGER, N. D., GEDESHI, I., GERMENJI, E. & NIKAS, C. (2005), Competing for Remittances. IOM Tirana.